

So hat man Lollo noch nie gesehen! (Seite 6/7)

BRAVO

Nummer 1 · 50 Pfennig

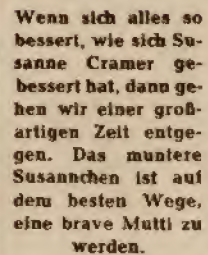
Postverlagsart
München

Funk- und Fernseh-
Programm vom
5. 1. bis 11. 1. 1958



*Guten
Rutsch!*





Margit-Ann L. Kehl — Was Du mir über **James Dean** geschrieben hast, ist sehr in Ordnung. Trotzdem werde ich Deinen Wunsch, wieder Fotos aus VOM WINDE VERWEHT zu bringen nicht erfüllen können. Der Film ist doch schon längst überall abgespult worden. Es tut mir leid. Zum Trost hast Du bei mir einen Wunsch frei. Wenn er näher liegt. Alles Gute im neuen Jahr!

Heidi K., Ludwigshafen — Hol tief Luft! Du mußt ab sofort **BRAVO** doppelt so gerne lesen. Das hast Du mir doch versprochen, wenn ich Dir die gewünschten Fonda-Daten sofort liefere. Und ein Fonda-Foto folgt bald. **Henry Fonda** wurde am 16. Mai 1908 geboren, war bisher viermal verheiratet, hat einen Sohn aus erster und eine kleine Tochter aus dritter Ehe. Seine Anschrift: 600 Tigertail-Road, Los Angeles 24, California USA. *

Hermann B., Erlangen — Du kannst es gar nicht erwarten und willst jetzt schon wissen, wer 1958 den Oscar bekommt. Da ich leider kein Hellseher bin, kann ich es Dir nicht verraten, aber ich kann Dir die Namen der Anwärter nennen: **Robert Mitchum, Deborah Kerr, Cary Grant, Anthony Franciosa.** Beim „Großen Otto 1958“ wirst Du es mit in der Hand haben, wer die Auszeichnung bekommt. Viele Grüße.

Ursel G., Stuttgart — Die gewünschten Anschriften: 1. **H. J. Felmy**, Köln-Bayenthal, Goldsteinstraße 126; **Liz Taylor**, Metro-Goldwyn-Mayer, Culver Sity California. Ich muß aber die Englisch-Lehrer in Schutz nehmen: Felmy wurde nicht deswegen Filmschauspieler, weil er seinen Englisch-Lehrer ohrfeigte. So einfach ist der Weg zum Film nun doch nicht.

Mary aus Linz/Donau — Mary, darf ich nicht Mizzi zu Dir sagen? „Es redt sich leicht!“ **Karl-Heinz Böhm** kam am 16. 3. 1928 in Darmstadt auf die Welt, er hat in München 9, Alois-Wohlmut-Str. 10 noch immer eine Wohnung, aber Du weißt ja, daß er bis Ende Januar in Amerika ist. Viele Grüße.

Elke B., Altenbruch — Dein Liebling **Christine Keller** hieß nur am Anfang ihrer Laufbahn so. Jetzt heißt die Christine Christa. Sie kam 1932 in Havig-

horst/Niedersachsen auf die Welt, trat mit 17 Jahren in Hamburg in eine Schauspielschule ein, spielte in Hamburg, Bochum, Frankfurt, Göttingen, Berlin und München Theater, und ihre ständige Anschrift lautet: Göttingen, Obere Karospule 22. Hoffentlich findest Du noch vie-

Laßt uns anstoßen! Wir sind eine große Familie geworden. Eine stolze Familie. Aus Hollywood kommt gerade die Nachricht, daß BRAVO-Freunde Berge von Briefen geschickt haben, um Regisseur George Stevens bei der Suche nach seiner Anne-Frank-Darstellerin zu helfen. Der gigantische Ausmaß gewöhnte Mr. Stevens ist von dieser enormen Beteiligung und der BRAVO-Verbundenheit, die aus allen Briefen spricht, außerordentlich beeindruckt. Er läßt Euch allen durch mich herzlich danken. Jede Bewerbung sehen er und sein Stab sich sorgfältig an, und sie werden auch trotz der Flut der Briefe versuchen, jedem persönlich zu antworten. Es ist keine Übertreibung: Die Hollywoodleute staunen über BRAVO. Ihr Brief aus Amerika bestätigte mir, was ich mir immer gewünscht habe: Daß es zwischen BRAVO und seinen Freunden eine Brücke des Vertrauens und der Freundschaft gibt, die mehr ist als das, was sonst einen Leser mit seiner Zeitschrift verbindet. Wir nehmen jeden Eurer ernstgemeinten Briefe ernst. Und wir lachen gemeinsam mit Euch. Wir teilen Eure Freude und Euer Leid. Und doch haben wir, die wir von Otto bis Caroline jede Woche an BRAVO arbeiten, eigentlich nur das Baugelände des guten Willens zur Verfügung gestellt. Die Brücke gebaut habt Ihr! Stein um Stein. Darum könnt Ihr, ohne daß das überheblich wäre, jetzt am Ende eines Jahres stolz sein auf die BRAVO-Familie mit den 4 F. Daß diese Familie so schnell entstand und so fest zusammenhält, ist unser schönstes Geschenk und unser höchster Lohn.

Glück und Gesundheit für 1958!

Euer
Harry Fix

le Freundinnen, da Du doch aus allen
Freundinnen treue BRAVO-Leserinnen
machst. Nicht nur dabei: Viel Glück im
neuen Jahr!

Brigitte L. Berlin — Da in Berlin in der „Badewanne“ die BRAVO-Bühne gestartet ist, hat sich Deine große Anfrage an mich erledigt. Wer sich wie Du jeden BRAVO-Schönheitstip in die Haut massiert, muß bald wie eine Kombination von Liz Taylor und Ruth Leuwerik aus-

Habt Ihr sie trotz der Chaplin-Maske gleich erkannt? Es ist Caterina Valente. Sie dreht gerade ... UND ABENDS IN DIE SCALA, und wenn Ihr am Abend, am 31., „eenen zischt“, wie Otto sagen würde, dann geht es Euch hoffentlich am 1. nicht so wie dem Valente-Chaplin auf diesem Bild.

sehen. Deinem Landsmann Otto konnte ich Deine Grüße nicht ausrichten, er hat sich gerade mal wieder den Mund verbrannt und ist mürrisch.

Ingrid P., Stuttgart — Du hast mir eine Wunschliste überreicht, die einen Schwergewichts-Weihnachtsmann aus den Partinen kippen ließe. Aber ich bin zäh. Anschriften, lauter Anschriften: 1. **Paul Hubschmid**, Pöcking / Starnberger See, Oberbayern. 2. **Inge Egger**, München, Richard-Strauß-Str. 8. 3. **Sonja Ziemann**, Berlin-Zehlendorf, Wolzogenstraße 17. 4. **Margot Hielscher**, München, Gustav-Freytag-Str. 2. 5. **Walter Giller**, Berlin-Wannsee, Promenadenstr. 12. Das reicht hoffentlich, um gut ins neue Jahr zu rutschen! ★

Hannelore Z., Konstanz — Ich habe Deinen Freudenschrei bis hierher gehört, als Dir BRAVO 53 die **Widmark-Story** unter den Weihnachtsbaum legte. Weil Du „gar so neugierig“ bist, will ich Dir den Titel des nächsten Films mit Richard verraten. Er wird **JACK WADE UND DAS GESETZ** heißen. Alles Gute im neuen Jahr!

Karin R., Berlin — Dickie Duft ist so beschäftigt, daß man von Glück reden kann, wenn er einem zwei Minuten ununterbrochen zuhört. Aber ich habe es geschafft. „Goody, Goody“ singt **Ella Fitzgerald**. So kurz ist die Antwort und solange muß man warten. Prost Neujahr!

Erich R., Salzburg — Die Pressemeldungen über **Sophia Lorens** Sing-Stimme haben Dich neugierig gemacht! Kann ich verstehen, aber Du mußt Dich noch etwas gedulden. Den Titelsong aus **LEGENDE DER VERLORENEN** hat Sophia schon auf Platte gesungen. Aber bis die zu uns kommt, wird noch einige Zeit vergehen.

Sigrid B., Ludwigshafen — Dem blitzenden Skalpiermesser, mit dem Du meinem Haarwuchs nahetreten willst, sehe ich gelassen entgegen. Auf mich war sogar schon Eva Bartok böse. Das von Dir gewünschte **Marina-Vlady**-Bild erscheint, aber nur dann, wenn Du mir einige Zeilen schreibst, in denen Dein Charme und nicht Deine Mordwerkzeuge sichtbar werden. Viele Grüße.

Zur letzten Seite:

HANS-HERMANN F., LINZ — Du magst Christiane Maybach gern? Recht hast Du. Sie ist eine hübsche, sympathische Frau und darum die Richtige, uns allen — tol, tol, tol — viel Glück für 1958 zu wünschen.



Wenn die Bombe platzt

Ein edles Team — Tarzan (Oskar Sima), Gustav (Rudolf Platte) und Schnecke (Hans Richter) — hat erfolgreich einen Banktresor gesprengt. Aber, o Pech, sie hatten einen unfreiwilligen Zeugen, den Amateurtrumpeter Peter (Friedrich Palkovic). Die Gauner nehmen Peter in ihre Wohnung zu Tarzans Liebchen Lilly (Christiane Maybach) mit. Gestohlenes Geld allein macht nicht glücklich. Es beunruhigt: Ausgerechnet in der Wohnung unter den Tarzans eröffnet Peters Braut Inge (Wera Frydtberg) eine tierärztliche Praxis, und Peter zu verbergen, wird dadurch immer schwieriger. Die Morgenpresse strapaziert die zarten Nerven der Tarzan-GmbH. aufs neue, als sie bekannt gibt, daß die Alarmanlage der Bank mit einer elektrischen Kamera gekoppelt war. In raffinierter Maske entwendet Tarzan der Polizei den belastenden Film. Im trauten Familienkreise wird er vorgeführt, was für Gauner Gustav sehr peinlich ist, denn nun kommt auf, daß er heimlich Juwelen beseite organisiert hat. Der nachfolgende Krach ist so zündend, daß der Film verbrennt, und so turbulent, daß Peter entkommt. Die Tarzan-GmbH. zieht sich ins Sanatorium zurück. Trotzdem gibt es eine aufregende Jagd und ein Finale hinter schwedischen Gardinen.

Fotos: Deutsche Cosmopol-Film/Haendchen



Du falscher Trapper wirst dich wundern, wenn du die Tür zuklappst. Tarzans Abenteuer im Unterwelt-Urwald gehen zu Ende.



Gustav sieht aus wie ein gerupftes Huhn, und wie Tarzan aussieht, kann er selbst nicht mehr sehen.



Inge (Wera Frydtberg), gefährlicher für die Gauner als die Polizei.

Dieser Giger ist ein Gauner (Rudolf Platte).

Die dicke Tante heißt Tarzan (Oskar Sima). Sie schwingt sich nicht von Ast zu Ast, sondern durch die Maschen des Gesetzes.



Rollstuhl kippt, Perücke rutscht, das ist Tarzans Demaskierung. Ins Kittchen wird er zu Fuß gehen müssen.



Ein Detektiv sollte auch hinten Augen haben. Sonst geht er schlafen, wenn er gar nicht schlafen will.

Schnecke (Hans Richter), trinkt sich Mut an. Den wird er noch brauchen, denn am Horizont wird's finster.



Zieht die Köpfe ein, ihr Ganoven! (Oskar Sima, Rudolf Platte, Hans Richter.) Für euch kommt nicht das Gute von oben.

Madame Tarzan hat gar keinen schlechten, blonden Geschmack (Christiane Maybach). Aber im Kittchen gibt's auch für Feinschmecker nur Brotsuppe.



Lollo wie noch nie

Die Lollobrigida war immer eine strahlende Schönheit. Und manchmal wirbelte sie auch alles durcheinander. Doch wie sie jetzt die ANNA VON BROOKLYN auf temperamentvolle Beine stellt, das hat ihr die bisher bekannte Lollo noch nicht vorgemacht. Gina, die junge Mutter, darf wilder sein, als es das Mädchen Lollo jemals

durfte. Sie spielt in ihrem neuen Film ein kleines italienisches Mädel vom Lande, das reich heiratet und dadurch Amerikanerin wird. Nur zeigt sie denen hüben und drüben, daß in ihrer Brust ein ansehnlicher Vulkan Platz hat. Aber wenn der tobt, gibt es keine Tragödien. Die Gina-Augen machen alles wieder gut.

Erst den Gegner getäuscht, und wenn er dann offen wie ein Scheunentor ist, wird ihm ein schulmäßiger Cross gewischt. Ein Boxweltmeister könnte auf diese Schlagkombination stolz sein. Dale Robertson kann nur noch den Kopf einziehen und auf den rettenden Gangschlag warten.

Und damit man sie auch als ANNA VON BROOKLYN wiedererkennt, ist sie zwischendurch auch mal eine Lollo, wie sie jeder kennt.

Andere Leute gehen schlafen, die Gina als Anna springt schlafen. Gute Nacht, und träume stürmisch!

Selbst wenn ein Pfarrer (Vittorio de Sica) Baseball-Unterrikt bekommt, fliegen die Scherben. Sanft und pädagogisch hat Gina den Schläger in die Hand genommen, aber was sie in die Hand nimmt, schlägt Funken.

Achtung, Junge, mit einem Arm wirst du mit der nicht fertig.

General der Liebe

In Berlin heiratet Curd Jürgens Lulu Basler. Bald nach der Hochzeit fährt das junge Paar nach Wien, um Lizzi Waldmüller zu besuchen, die in der Donau-Theater spielt. Zufällig gerät der Jürgens-Wagen in die Autokolonne des „Führers“. Hitler hat in diesen Tagen Österreich besetzt. Aber in Wien steht das Glück wieder Curd Jürgens zur Seite. Die Direktion des Wiener Volkstheaters sucht den Hauptdarsteller für das Stück „Ein ganzer Kerl“. Curd stellt sich vor und wird augenblicklich engagiert. Im Konversationszimmer lernt er eine hübsche junge Schauspielerin kennen.

Curd sah das bildhübsche Mädchen, das ihm im Konversationszimmer des Wiener Volkstheaters gegenüberstand, genauer an. Er schlug sich über rascht mit der flachen Hand auf die Stirne. „Mein Gott, ich kenne Sie doch. Vom Film her natürlich! Sie sind die Gusti Huber!“

Gusti lachte. „Eine richtige Berühmtheit, gelt? Aber die Lizzi Waldmüller hat mir auch schon viel von Ihnen vorgeschwärmt. Ein bildhübscher Jüngling sollen Sie sein, hat sie gesagt!“ Sie musterte ihn. „Und die Lizzi hat net amal gelogen. Aber wie alle schönen Sachen haben auch Sie einen Haken!“

„Welchen Haken?“
„Sie sind scho vergriff'n, hab' ich g'hört!“ Sie spielte entzückend tragische Trauer.

Gelassen saß er im Konversationszimmer des Theaters und beobachtete das Mädchen, das zur Tür hereinkam, aus den Augenwinkeln.

Curd lachte. „Sind Sie immer so fröhlich?“

„Im Gegenteil! Meine Bühnenlaufbahn habe ich in Bern ganz traurig angefangen. Damals habe ich die Käthe gespielt in „Alt-Heidelberg“. Sie kennen sicher das schöne Stück, wo der studierende Prinz sich in die Kellnerin Käthi verliebt, sie aber sitzenlassen muß, weil Kellnerinnen viel zu wenig blaues Blut haben. Und wie da mein Karl-Heinrich bleich aber gefaßt dem Thron entgegenwankte und mich allein ließ, da habe ich auf der Bühne wie ein Schloßhund zu heulen angefangen. Der Vorhang ist gefallen, ich habe geheult, ich habe in der Garderobe geheult, und erst als mir Kollegen Brot in den Mund stopften, daß ich kauen mußte um nicht zu ersticken, da ist mein Tränenbäuchlein versiegt. Seither habe ich vor Prinzen a Angst!“ Sie musterte ihn wieder. „Sie schau auch a bisserl wie ein Prinz aus! Auf Wiedersehen!“ Sie reichte ihm die Hand und lief davon.

„Ein ganzer Kerl!“ wurde ein Bombenerfolg. Der Direktor von der Berliner „Komödie“ sah Curd und holte ihn für dieses Stück in die Spreestadt.

Jetzt waren ihm die Kritiker viel besser gesonnen, als damals nach der Kognak-Premiere. Sie verglichen Curd mit Hans Albers, und Albers hatte nichts dagegen. Aber trotzdem blieb Curd nicht in Berlin. Das Volkstheater in Wien bot ihm einen festen Vertrag an, und Curd griff zu. Es zog ihn vieles in die Stadt an der Donau: Die Art, wie die Leute dort lebten, das Theater, die Atmosphäre und ein bisserl auch die Gusti.

Gusti Huber, die im deutschen Film schon ein fester Begriff war, heiratete 1946 einen Captain der amerikanischen Besatzungsarmee, übersiedelte mit ihm nach den USA, bekam Zwillinge, aber die Sehnsucht nach dem Theater war sie nie losgeworden.

1952 las Curd in einer Zeitung, daß Gusti in Boston in Thornton Wilders „Flucht nach Ägypten“ ein Come-back auf der Bühne versucht hatte. Wie weit ihr das geclückt war, wußte Curd nicht.

In Frankfurt wechselte Curd das Flugzeug. Er stieg in die Maschine nach Wien um. Die

Stewardesse wollte ihm in den Mantel helfen.

Curd wehrte ab. „Erst wenn ich Neunzig bin!“ Sie ließ es sich aber nicht nehmen, den kleinen Koffer aus dem Gepäcknetz zu angeln.

„Auf Wiedersehen!“

„Hoffentlich!“ sagte das Mädchen leise. Als er sich auf dem Rollfeld noch einmal nach dem Flugzeug umwandte, sah er, daß die Stewardesse in der Tür stand und ihm nachblickte.

Die Stewardesse in der Maschine nach Wien erkannte ihn nicht. Sie behandelte ihn um keinen Deut anders als die anderen Passagiere. Curd war das nur recht.

Seine Gedanken, die sich selbst überlassen waren, liefen wieder zu seiner kranken Mutter.

Instinktiv faßt er Holz an und murmelte: toi, toi, toi! Es durfte ihr nichts geschehen!

Sie hatte es immer gut mit ihm gemeint. Sie hatte dafür gesorgt, daß er eine anständige Schulbildung bekam, sie hatte ihm gute Manieren beigebracht, sie hatte ihn seiner Wege gehen lassen, ihm nie etwas dareingeredet.

Aber das Gute war vielleicht für ihn schlecht gewesen. Wenn man jung ist, muß man revoltieren, wenn man etwas werden will. Man muß seinen eigenen Weg gehen, und wenn der auch später wieder in die Straße der anderen einmündet, man muß eine Strecke seines Lebens allein gewesen sein, ganz allein.

Die Maschine vibrierte leise im gleichmäßigen Takt der vier Motore.

Gegen wen, gegen was hätte er sich empören sollen? Das Schicksal hatte ihm immer Trumpfkarten zugespielt. Er war nie hungrig vor prächtigen Schaufenstern gestanden, er hatte sich nie zurückgesetzt, verkannt gefühlt, er konnte nie mit Wut im Herzen danach dürsten, eine Rolle zu spielen, denn er hatte immer eine Rolle gespielt. Aber er hatte oft die falschen Rollen gespielt.

Als er nach zwei Volkstheater-Jahren ans Wiener Burgtheater engagiert wurde, da hatte er in „Madame Kegels Geheimnis“ den Don Juan d'Austria zu spielen. Eine kleine Rolle, aber es war am Burgtheater, und die Käthe Dorsch spielte mit.

Als die Dorsch ihn in einer Kullisengasse sah, hatte ihr Blick ihn einen Augenblick lang gestreift. Junger Mann, sagte ihr Blick, Sie sehen nicht aus, wie der Sieger der Seeschlacht von Lepanto, sondern wie eine männliche Kokotte.

Heute wußte er es: es war zum Kotzen, wie er damals aussah. Rote Bäckchen, die weiße Uniform — wieder eine weiße Uniform wie

in seinem ersten Film KÖNIGSWALZER — und Goldstaub im Haar. Ein Märchenprinz.

Erst später, bei seinem zweiten Burgtheater-Engagement nach dem Krieg, da traf er auf einen Mann, der unter der Schminke den richtigen Jürgens hervor kratzte, den Kerl, der er schon mit 25 hätte sein müssen. Verdamm! noch einmal, es war nicht zu spät.

„Meine Damen und Herren!“ sagte der Flugkapitän, „wir überfliegen eben die österreichische Grenze.“

Als er damals nach dem kurzen Berliner Intermezzo wieder nach Wien kam, um am Volkstheater seinen Vertrag zu erfüllen, da war er mit Lulu in das Hochhaus in der Herrngasse im ersten Wiener Bezirk gezogen.

Im Dachgeschoß dieses Hochhauses war ein Café untergebracht. Wenn man da am Abend saß, sah man die Lichter des Kahlenberg-Hotels, den Stefansturm zum Greifen nahe, die Votiv-Kirche, das Riesenrad im Prater, das sich langsam wie eine Schnecke drehte.

Es war eine verrückte Zeit!

Für alle, die sich nicht um Politik kümmerten, war Hitler mit seinen Goldfasanen überraschend wie ein häßlicher Blitz aus heiterem Himmel in Österreich aufgetaucht.

Bis zum März 1938 war Wien die Zufluchtstätte deutscher Bühnenkünstler gewesen, die im „Reich“ nicht mehr auftreten durften, weil ihr Ahnenpaß nicht stimmte, dieses merkwürdige Dokument, in dem den Großeltern amtlich beglaubigt wurde, daß sie „rein arisch“ waren.

Curd hatte auch einen gehabt, jeder

Brigitte Bardot war es, die Curd einen „normannischen Schrank“ genannt hat. Und nicht nur sie fand, daß es sich gut daran lehnt.



Curd als Sänger mit Lulu im Arm. Damals, in Wien, war er noch nicht so auf seine Würde bedacht.

Schauspieler brauchte ihn. Dieser Ahnenpaß hatte einen neuen Beruf erzeugt, die „Ahnenforscher“. Einer dieser Pseudo-Wissenschaftler hatte einmal behauptet, er hätte herausbekommen, daß einer der Ahnen Curds ein Henker war.

Quatsch, was interessiert ihn, was im 17. Jahrhundert mit seiner Familie los war.

Ja, und weil sie bis zu Hitlers Einmarsch in Wien keinen Ahnenpaß brauchten, da spielten dort große Köpfe: der blubbernde dicke Otto Walburg; der junge charmante Komiker Oskar Karlweis; Richard Tauber, der mit dem Monokel noch schöner sang als ohne; Felix Bressart, der Filmkomiker mit dem traurigen Gesicht, den keiner vergaß, der ihn einmal gesehen hatte und viele andere, die heute vergessen sind.

Manche hatten das Unheil gewittert und waren im letzten Augenblick nach

Prag oder in die Schweiz geflüchtet, kamen dann glücklich nach Amerika.

Die aber die Geheime Staatspolizei erwischte, verschleppte sie in die Konzentrationslager, marterte sie zu Tode. Nur wenige überlebten.

In Lastwagen, die nach vor Hitler in Wien waren, hatte Himmler Berge von SS-Uniformen nach Wien geschickt. Diese Uniformen waren in der Aula der Universität aufgestapelt worden, und jeder konnte sich dort diesen schwarzen Freibrief abholen, wenn er nur sagte, daß er illegal bei der österreichischen SS war.

Und da hatten vor allem die Gönner, die Wiener „Plattenbrüder“ eine Idee. Sie kleideten sich als SS-Leute ein und gingen systematisch daran, jüdische Juweliere auszuplündern. Nach vor der Gestapo. Es war ja so kinderleicht. Sie rissen die Tür auf, schrien: „Juda verrecke, Saujud überanand, außa mit die Brillanten!“ Sie nahmen, was ihnen paßte und hauten wieder ab. Kindisch einfach! So gut ist es Verbrechern selten gegangen.

Die Wiener versuchten sich mit Witzen zur Wehr zu setzen. Nach dem Rezept: „In Österreich ist die Lage hoffnungslos, aber nicht ernst.“

Als die deutsche Wehrmacht in Österreich einmarschierte, sagten sie: „Wir werd'n's scho demoralisieren!“

Überall hingen Transparente: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ Eine alte Frau las das und schüttelte den Kopf: „Mein Gott, es wird alles weniger!“

Aus dem Volkstheater, an das Curd engagiert war, war ein Kraft-durch-Freude-Theater geworden. Der alte Direktor mußte gehen, ein neuer Generalintendant (die Wiener sprachen das neue Wort nur „General-dilettant“ aus) war gekommen.

Es ging einigermassen drunter und drüber, der Spielplan krachte in allen Fugen, und die Wiener erzählten sich: „Im Volkstheater

Fortsetzung auf Seite 12





Verbotene Küsse? Da helfen nirgendwo in der Welt Verbote.

Amüsiert beobachtet Gruvers amerikanische Braut Elleen die japanischen Darbietungen. Major Gruver (Marlon Brando) ahnt in diesem Augenblick noch nicht, wie er sich bald in der japanischen Atmosphäre wohlfühlen wird — aber mit einer anderen Frau.



Die amerikanischen Soldaten sind von diesem japanischen Tanz fasziniert. Alles ist hier anders als zu Hause: Geheimnisvoll, voll Anmut und Grazie — und so zierlich wie der Star Hana-ogi (Miko Taka).



Gruver hat sich in eine Japanerin (Miko Taka) verliebt. Der, der im KLEINEN TEEHAUS den Amerikanern „Hallo“ sagte, ist ein Brando geworden, der den Amerikanerinnen SAYONARA (Lebewohl) sagt.

Diesen kleinen Japaner, der sich mit Brando angefreundet hat, kümmern Liebesverbote noch nicht.

General der Liebe

Fortsetzung von Seite 9

ist das Fernsehen schon aus dem Versuchsstadium heraus. Da funktioniert's schon." — „Wieso?" —

„Man geht in Wien hinein, und wenn der Vorhang aufgeht, ist man in St. Pölten!"

Da so viele Deutsche in Wien begannen sich unbeliebt zu machen, befürchtete Curd zu den „wildgewordenen Piefkes" gerechnet zu werden. Er bemühte sich, wienerisch zu reden. Aber Gusti gewöhnte ihm das wieder ab.

„Sag, Curd, was redest du denn seit neuestem für a Sprach?"

„Ich?" Curd tat unschuldig. „Vielleicht habe ich mich ein wenig akklimatisiert."

„Akklimatisiert?" Gusti lachte. „Du kamst mir vor wie der Neger, der glaubt, daß er weiß wird, wenn er im Donaukanal badet!"

„I kann's scho ganz guat!" beharrte Curd.

„Geh, Pepperl, plausch net! Außerdem paßt das Berlinerische gut zu dir. I hab' vorher nie g'wußt, daß einem euer Schnodder-Esperanto so..." — sie sah an ihm vorbei — „so ins Herz gehen kann!"

Da hatte er es wieder aufgegeben und frei nach Schnauze gesprochen.

Obwohl er eigentlich heute zu einem perfekten Wienerisch berechtigt wäre. Nach dem Krieg war Curd nämlich österreichischer Staatsbürger geworden.

Das Burgtheater sollte ein Gastspiel in der Schweiz geben. Damals lockte das Land sehr, wo Milch und Käse floß. Vor der Abreise stellte man aber fest, daß ein Teil der Schauspieler deutsche Staatsbürger waren, denen Auslandsfahrten noch nicht gestattet wurden. Die „Deutschen" wurden in sehr abgekürztem Verfahren zu Österreichern erklärt, bekamen Pässe mit dem Adler, der Sichel und Hammer trägt, und so war auch Curd ein Sohn der schönen blauen Donau geworden.

★

„Wir landen in zehn Minuten in Wien", sagte die Stewardess. Die Leuchtschrift flammte auf: No smoking! Fasten your seat belt! Die Maschine setzt leicht auf, rollte aus.

Nachdem die Zollformalitäten erledigt waren, winkte Curd einem Taxi, gab dem Chauffeur gleich ein Trinkgeld. Dann rasten sie zu seiner Mutter. Seine Hand zitterte, als er den Klingelknopf drückte.

Die alte Aufwartefrau öffnete ihm mit Tränen in den vom Weinen geröteten Augen: „Daß Sie nur da sind, Herr Jürgen, daß Sie nur da sind!"

„Wie geht's meiner Mutter!"

„Die ist nicht mehr in der Wohnung!"

„Ja, wo ist sie denn?"

Die Frau schluchzte: „Die ist, die ist... tot."

Curd war zu spät gekommen. Er konnte nichts anderes mehr tun, als für ihre Beerdigung zu sorgen.

Einen Tag hatte er zur Verfügung, 24 Stunden. Dann mußte er wieder im Real-Studio sein. Er hatte es versprochen.

Und er würde sein Wort halten. Und er hielt sein Wort.

Am Montag um neun Uhr früh stand er geschminkt vor der Kamera. Er war

wie immer bei der Arbeit konzentriert, mit jedem Nerv dabei.

Aber keiner weiß, was das kostet.

★

In Wien hatte Curd einmal den Eid gebrochen, den er in Berlin geleistet hatte: auf der Bühne nicht zu trinken. Aber es war sein Geburtstag. Und außerdem war es nicht Alkohol, sondern Sekt.

Immer wenn Curd im Burgtheater oder im kleinen Haus des Burgtheaters spielte, saß in einer Loge eine Frau, die einen Juwelierladen um den Hals und an den Ohrläppchen trug und Kurven wie Marilyn Monroe hatte.

Sie saß majestätisch hinter der Samtbrüstung und folgte kaum dem Spiel, das sich da unten auf der Bühne tat. Nur wenn Curd aus der Kulisse trat, dann führte sie das Opernglas an die Augen, sie starrte unentwegt ihn an, das Glas strich seine Gestalt ab, von den Fußspitzen zu den blonden Haaren, von den Haaren bis zu den Fußspitzen.

Wenn Curd die Bühne verließ, dann legte sie das Opernglas wieder weg, blätterte gelangweilt im Programm, holte raschelnd aus einer Bonbonniere Konfekt.

Sie mußte auffallen, und sie fiel auch auf.

Und daß ihr die ganze dramatische Kunst gestohlen werden konnte, daß sie nur wegen Curd ins Theater kam, auch das war klar.

Ein Schauspieler mit kriminalistischem Talent verfolgte ihre ziemlich auffallenden Spuren.

Was er herausbrachte, war nicht sensationell, aber amüsant. Sie war eine schweizerische Frau aus der Schweiz, wahrscheinlich verheiratet, wohnte in einem erstklassigen Hotel und hatte ihr Appartement mit zahlreichen Jürgens-Fotos ausgestattet.

Sie wollte nur einige Tage in Wien bleiben, war mit Freunden ins Burgtheater gegangen, nur weil sie nichts Besseres vorhatte, und Curd hatte an diesem Abend mitgespielt.

Es war — von ihrer Seite aus — eine Liebe auf den ersten Blick.

Sie blieb „inkognito" in Wien. Sie blieb da, um mit Curd eine Luft zu atmen.

Nun hatte sie aber keineswegs die Absicht, sich nur so platonisch zu betätigen.

Es war im Hotel bekannt, daß sie täglich mehrere Briefe schrieb, die sie aber immer selbst an den Briefkasten brachte.

Als einer der Kollegen Curd harmlos fragte, ob er in letzter Zeit viel Verehrerpost bekomme, sagte er gleichmütig: „Nicht mehr als sonst auch!"

„Aber es soll eine Frau geben, die dir täglich zahlreiche Briefe schreibt!"

„Da wißt ihr mehr als ich!"

Einer der Schauspieler behauptete eines Abends, er hätte gestern um Mitternacht Curd mit dieser Frau in einem Auto gesehen. Das Auto hätte direkt neben ihm an einer Kreuzung halten müssen.

„Das muß ein Irrtum sein!" sagte Curd. „Gestern um Mitternacht war ich zu Hause!"

„Ich hätte geschworen..."

„Es ist schon mancher Meineid im guten Glauben geleistet worden!"

An Curds Geburtstag wurde im Akademietheater „Junger Herr mit grauen Schläfen" gegeben!

Die Vorstellung begann wie immer. Die Frau aus der Schweiz thronte in ihrer



Jede Frau ein Orden? Da wäre selbst Curds breite Brust zu schmal.

Loge, wendete keinen Blick von Curd. Plötzlich aber, während des ersten Aktes, war sie verschwunden. „Ihr ist das Herz gebrochen", flüsterte Curds Partner ihm zu.

Das war falsch geflüstert. Das Herz der steinreichen Frau war aufgetaut.

Als Curd in der Pause mit einigen Kollegen in die Garderobe kam, war der Raum in einen Wintergarten verwandelt. Blumen und wieder Blumen standen herum, Sektkühler blitzten, und ein Kellner wartete mit einem Tablett voll Gläser.

Die steinreiche Frau aus der Schweiz stand mitten unter den Blumen. „Herr Jürgens, ich wünsche Ihnen alles Gute zum Geburtstag. Darf ich Sie und ihre Kollegen zu einem Glas Sekt einladen!"

Sie blitzte ihn triumphierend an. Na, Curd, wie habe ich das gemacht? war in diesem Blick zu lesen.

Curd antwortete gelassen höflich: „Ich danke Ihnen!"

„Der Mensch versteilt sich", flüsterte ein Mädchen. Curd überhörte es.

Sie tranken ein Glas, sie tranken zahlreiche Gläser. Der Inspizient hatte den zweiten Akt eingeläutet, er kam aufgeregt in die Garderobe gestürzt, er mußte mittrinken. Das Publikum wurde getröstet: eine technische Störung mache eine längere Pause notwendig.

Endlich war diese „technische Störung" behoben, die letzte Flasche Sekt ausgetrunken.

Das Spiel konnte weitergehen. Es ging, sehr ausgelassen und nach Sekt duftend, weiter.

In der Loge saß die kurvenreiche Schweizerin und strahlte. Sie strahlte wie ein Mädchen, das vom Geliebten endlich geküßt worden war.

Curd hatte ihr etwas versprochen, was ihr Herz stürmischer klopfen ließ.

Fortsetzung folgt

Der Dicke (Oskar Sima) sieht aus, als ob er immer gerade vom Essen kommt.



Karl Müller (Joachim Fuchsberger) liebt die kleine Stenotypistin Eva (Charikla Baxevanos) heftig aber erfolglos. Dabei ist sie nur zu schüchtern, um ihre Sympathie für ihn zu zeigen. Als Karl erfährt, daß Eva mit Direktor Morath

ausgegangen ist, stellt er verblüfft fest: Eva küßt nur Direktoren! Bei dem Kummer bleibt es nicht. Von einem Onkel erbt Karl Wohnung und Geld, von dem kein Mensch weiß, wie es verdient wurde. Zwielfältige Gestalten tauchen auf, und zum Schluß sogar die Polizei. In höchster Not findet sich ein Schutzengel: Irene (Hannelore Bollmann), die Tochter des Chefs. Sie verhilft Karl zu einer besseren Stellung. Prompt wird geflüstert, er sei Irenes Geliebter. Irene hat alle Hände voll zu tun, die beiden doch noch glücklich zu vereinen.



Eva, schau nicht so neidisch. Die Bollmann hat sich ihr Bühnchen verdient.



Dürfen an diesem Zeigefinger-Hindernis nur Direktoren vorbeigehen?

Mit mir brauchst du nicht zu telefonieren. Mach's lieber mündlich...

... und Eva läßt sich überzeugen. Den Bleistift kann sie ruhig fallen lassen.

Eva küßt nur Direktoren

Fotos: Austriafilm/Ring/Appell



Prelauf: Wer von denen ist der größte Strolch?

Eine Schürze ist kaum ein ausreichender Schutz, wenn man vor sich die Polizei und hinter sich die Gauner hat.

Kenneth murmelt Jazz-Gedichte

Die modernistischen Poeten von San Francisco haben eine neue Masche gefunden, dem Publikum ihre nicht immer eingängigen Werke schmackhaft zu machen. Sie rezi-

tieren ihre Gedichte vor dem Hintergrund einer Band, die Jazz von entsprechender Stimmung spielt. Besonders begeistert von der neugegründeten Firma Lyrick & Cool

sind Dichter **Kenneth Rexroth** und Jazzer **Dave Brubeck**, der sogar die Barden und Meistersinger als Vergleich bemühte. Ein Brubeck so gewogener Kritiker wie **Ralph Gleason** sieht die Sache allerdings anders: „Kommt mir vor wie ein gemeinsames Auftreten von **Bernard Shaw** und den **Harlem Globetrotters**!“

Auch 1958: Norman und Ella

Alle Jahre wieder kommen **Norman Granz** und seine Jazz at the Philharmonic-Truppe zu uns: 1958 soll keine Ausnahme machen. Diesmal wollen Granz und seine Stars den alten Kontinent im April besuchen. Bestimmt mit von der Partie sind die Tenorsaxophonisten **Stan Getz** und **Coleman Hawkins**, Trompeter **Roy Eldridge**, Posaunist **Jay Johnson**, Pianist **Oscar Peterson**, Gitarrist **Herb Ellis** und Bassist **Ray Brown**. Selbstverständlich ist auch **Ella Fitzgerald** wieder dabei. Mit seinem alten Freund **Filip Phillips** scheint sich Granz überworfen zu haben. Er betonte, daß er den Saxophonisten für das nächste Jahr nicht engagiert hat.

Stan spielt bei Stan

100.000 Dollar hat **Stan Kenton** ausgegeben, um den „Rendezvous Ballroom“ an der Balboa Beach zu kaufen und renovieren zu lassen. Der

berühmte Tanzpalast heißt nun „Stan Kentons Rendezvous“. Wenn **Kenton** und seine Band in Kalifornien sind, werden sie in Zukunft in ihren eigenen Räumen spielen. Für die Monate seiner alljährlichen Tourneen will **Stan** sich Orchester von Kollegen wie **Les Brown** und **Ray Anthony** engagieren. Sagte der neue Lokalbesitzer: „Mag sein, daß ich an dem Unternehmen nichts verdienen werde. Aber ich hänge an der Kneipe, schließlich begann dort 1941 mein Erfolg.“

HEISSES GLÜCK

Bandboß **Ray Anthony**, vielbescheideter Mann der kurvig Flimmerschönheit **Mamie van Doren**, hat sein 20-Zimmer-Haus in Hollywood verkauft. Die **Anthonys** wohnen jetzt in einem kleinen Bungalow mit wildwucherndem Garten, etliche Meilen von der Filmstadt entfernt. Meinte **Mamie** in einer Drehpause von **BORN RECKLESS**: „**Ray** und ich hätten nämlich immer noch ganz hübsch hitzig. Und dabei stürzte uns die kalte Pracht unserer Supervilla!“

Ein neues Berendt-Buch:

Alles über Blues

Als mir **Joachim Ernst Berendt** erzählte, daß er ein Buch über Blues schreiben wolle, war ich skeptisch. Denn es gibt wohl kein schwierigeres Kapitel des Jazz, wenn man sich in unserer Sprache darüber anzulassen hat. Das beginnt schon mit den unumgänglichen Textübersetzungen. Nach der Übertragung ins Deutsche ist meist nur noch wenig vom Charakter der Blues übrig. Dieses und manches andere Problem des Unternehmens

wurden von **Berendt** ausgezeichnet gelöst. So betont er schon einleitend ausdrücklich, daß die Übersetzungen nur Verständnismittel sind. Gültig sei eigentlich nur der Originaltext, der deshalb auch vor der Übertragung steht. Bei vielen der angeführten Blues ist eine Notenzeile beigelegt, außerdem werden zahlreiche Plattentips gegeben. Besonders geclückt aber ist die Einführung, die **Berendt** zu seiner Blues-Sammlung gibt. Auf 33 Seiten beleuchtet er sein Thema von jeder erdenklichen Seite und räumt dabei mit vielen Irrtümern auf, die gerade über dieses wichtige Element des Jazz bestehen. Meines Wissens gibt es nicht einmal in Amerika ein Buch, das über die Blues so knapp und dabei doch vielseitig und bestens informiert berichtet. Die Nymphenburger Verlagsbuchhandlung hat das kleine Werk in zwei Ausgaben herausgebracht, im Pappumschlag und als Leinwand. Man hat also daran gedacht, daß Jazzfans meist weniger Geld als Begeisterung für ihre Musik übrig haben. Aber gerade bei diesem Buch lohnt es sich, die gebundene Ausgabe zu kaufen: Man wird es nicht nur einmal lesen. Man wird es oft verborgen müssen. Und man wird es noch nicht überholt finden, wenn die Jazzmusiker schon wieder nach ganz anderen Moden musizieren. Denn nichts ist im Jazz so beständig wie der Blues. **Dickie**

Hochzeit, gleich nach der Scheidung

Buddy Cole, **Bing Crosby**s langjähriger Begleitpianist, und **Frau Clare**, beide 40, erschienen in Los Angeles vor dem Scheidungsrichter und er-

reichten bei zweiseitigem Einverständnis eine Trennung ohne langwierige Formalitäten. Vom fünften Stock gingen sie anschließend ins Parterre des Stadthauses und ließen sich vom Standesbeamten neu trauen. Sagte **Buddy** den herbeigeleiteten Reportern: „Unsere erste Ehe war ein Mißerfolg. Da haben wir uns gedacht, wir fangen noch einmal von Anfang an!“

enthalt in Amerika, bei dem er für viele Radiostationen Sendungen und Aufnahmen machte. 20.000 Kilometer hat er bei einer Rundfahrt im für wenige Dollars erstandenen alten Auto zurückgelegt. Der ehemalige Jazzpianist spielte drüben bei jeder Gelegenheit in Jam-Sessions mit, einmal sogar mit Solisten von **Les Brown**. „Meine neuen Aufnahmen für **Heliodor** werden zeigen“, meinte **Udo**, „daß ich bei meinem Trip einiges dazugelernt habe!“

Lern-Trip

„Es war eine großartige Erfahrung für mich“, sagte Schlagersänger **Udo Jürgens**. Er sprach von einem viermonatigen Studienauf-

Tony Curtis mit der Flöte

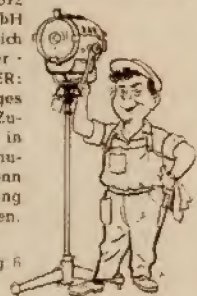
Filmstar **Tony Curtis** ist ein gern gesehener Stammgast der Jazzlokale von Hollywood und Umge-

bung. Bisher beschränkte sich seine Begeisterung für die heiße Musik auf sachverständiges Zuhören.

Neuerdings ist er jedoch der Meinung, daß Selber-



spielen noch mehr Spaß macht. Er hat seit einigen Wochen Unterricht bei einem Lehrer für Flöte. Sobald man ihm die Flötentöne beigebracht hat, will **Tony** mit dem **Chico Hamilton Quintett** eine Langspielplatte aufnehmen.



BRAVO

erscheint wöchentlich im **KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG** Verlag und Redaktion: München 8, Lucile-Graba-Straße 37 • Tel.: 44 98 91 Telegramme: REVUE München • Fernschreiber: 05-23372 Satz und Druck: Kindler und Schiermeyer Druck GmbH Willy Roth • Abonnements-Annahme: Verlag München und Verlagsbüro, zuständiges Postamt oder Briefträger. Monatlicher Bezugspreis DM 2,16 (zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr). BRAVO darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung in Lesemappen geführt werden. Für unangeforderte eingesandte Bilder und Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Wiederverwendung des Inhalts nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlages. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: P. H. Boenisch, München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Paul Offinger, München.

In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans Kramer, Wien I, Freyung 6

Inhaber- und Beteiligungsverhältnisse des Verlages (Vollzug des § 8, Abs. 3 des Gesetzes über die Presse vom 3. 10. 1949): Kommanditgesellschaft. Komplementär: Helmut Kindler, Verleger, Brissago, Haus zur Brücke (60% des Gesellschaftsvermögens); Kommanditisten: Marie Brinkmann, Bremen, Wörther Straße 45 (20% des Gesellschaftsvermögens), Martha Schiermeyer, Frankfurt a. M., Klettenbergstraße 35 (20% des Gesellschaftsvermögens).



Diese ausgewachsenen Schuljungen haben ihre Reifeprüfung in quicklebendiger Musik längst bestanden.

OSTER-HAZY

wünscht

Prosit Neujahr



Wenn aus verbogenem Rückgrat heiße Töne steigen, kann kein Zwerchfell ruhig bleiben.

Es gibt im alten Europa eine ganze Reihe guter Jazz-Bands. Es gibt auf unserem Kontinent auch einige tüchtige Show-Kapellen. Aber es gibt in diesen Breiten nur eine Gruppe, die schräge und zugleich sehenswerte Musik von Format macht: Das **Hazy Osterwald Sextett**.

Hazy ist Schweizer und als solcher ein Mann, der auf Ordnung hält. Des-

halb hört er es gar nicht gern, wenn man seinen Vornamen durch ameri-

Glück mit „Roulette“

Die junge Plattenfirma **Roulette** soll schon wieder Verstärkung ihres bereits recht respektablen Star-Stalles bekommen. Nachdem ihr Leiter **Morris Levy** bereits **Count Basie**, **Bud Powell**, **Phineas Newborn** und **Jerry Southern** von so mächtigen Konkurrenzunternehmen wie „Clef“ und „RCA“ wegengagieren konnte, wollen nun **Sarah Vaughan** und **Billy Eckstine** ihre

Verträge mit „Mercury“ kündigen. **Levy** ist nämlich nicht nur ein ungewöhnlich geschickter Geschäftsmann, der seinen Künstlern hohe Einnahmen aus ihren Aufnahmen bringt, sondern auch der Besitzer des berühmten Jazzkellers „Birdland“. — Und wer bei seiner Plattenfirma verpflichtet ist, tritt natürlich auch in seinem Lokal auf. Doppelverdiener bei **Levy**.

Platten-Tip von Paulchen Süß

Fred in Hochform

Electrola EG 8761 / Man sollte nicht so oft nach schönen Frauen sehen / Sie hieß Tina Lukretia / Fred Bertelmann

Waren die einheimischen Schlagermelodien der zwanziger und dreißiger Jahre besser als die von heute? Ernstzunehmende Leute behaupten es und seufzen: Da hatten wir noch eine gute deutsche Tanzmusik! Allerdings übersehen sie, daß ihnen ihr Gedächtnis dabei einen Streich spielt. Auch in jenen Zeiten wucherte die Schmutzblüte der Blödsinn in der leichten Musik unseres Landes. Nur ist der damalige Überschub an musikalischem Ausschub längst vergangen und vergessen. Und es blieben ein paar Dutzend Standard-Schlager vom Typ „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“. Eine andere Frage als die obige ist

schon schwerer zu beantworten. Will das Publikum keine originellen Einfälle mehr im Schlagerlied? Fast scheint es so. Aber auch diese vielleicht existierende Regel hat ihre Ausnahmen. Sie werden von Interpreten wie **Fred Bertelmann** und Autoren wie **Erwin Lehn** und **Gerhard Winkler** geschaffen. Dieses Trio ist für eine der empfehlenswertesten Platten seit Monaten verantwortlich: **Fred** ist in bester Form — und **Erwin** und **Gerhard** schrieben für ihn Lieder, die man hoffentlich noch kennen und nennen wird, wenn „Heimweh“ längst wieder ein menschlicher Zustand und kein musikalischer Notstand mehr ist!

kanische Aussprache verknautscht. Aber er bemüht sich schon seit Jahren vergeblich darum, daß man ihn als **Hasi** = kleiner Hase ansagt. Wenn's wahr ist, bekam er den Spitznamen von einem seiner Musiker, der bei seinem Boß einen entsprechenden Gesichtsausdruck festzustellen glaubte. Außerdem kann man mit einem Wort wie **Hasi** und einem Namen wie **Osterwald** natürlich prima kombinieren: **Osterhasi**, **Waldhasi** und so.

Im übrigen ist **Hazy** nicht nur wegen seiner musikalischen Qualitäten der ideale Leiter seiner kleinen Kapelle. Als Bürger der friedlichen Schweiz ist er genau der richtige Mann, den Vorstand eines so internationalen Vereins zu mimen, wie das seine Band ist. Denn sein Land wird bekanntlich seit Jahrzehnten von Völkerbünden aller Art bevorzugt. Während man im großen Weltparlament von Genf aber meist heftig miteinander im Streit lag, herrscht bei den **Osterwalds** so gut wie immer die schönste Harmonie.

Wie sich das für Musiker eigentlich von selbst versteht. Besonders für solche, die doch die internationalen Sprachen des Jazz und des Humors sprechen. Denn heiße Musik und herzliches Lachen verbinden nun einmal besser als Konferenzen und Verträge. Und so sind die Sechse nicht nur die besten Kollegen, sondern auch die besten Freunde: **Hazy Osterwald** und **Sunny Lang** aus der Schweiz, **John Ward** aus Belgien, **Dennis Armitage** aus England, **Werner Dies** aus Deutschland und **Curt Prina** aus Italien.

Falls Sie gegen Kapellen, die Musik zum Hören und zum Sehen machen, skeptisch sind: **Hazy Osterwald** und die Seinen sind als Musikanten und als Komiker gleich tüchtig. Bei ihrer nächsten Fernsehsendung sollten Sie es ausprobieren: Wenn Sie die Augen schließen, hören Sie gekonnt gespielten Jazz. Wenn Sie den Ton abhören, sehen Sie sechs Stummfilmkomiker von bester Art. Aber es empfiehlt sich, sowohl Auge als auch Ohr zu sein. Dann ist das **Hazy-Osterwald-Sextett** nämlich eine doppelte Freude — mindestens!



Der düstere Förster mit dem waldderechten Sockenhalter pirscht musikalisch die mit Recht zitternde Jungfrau an.



Wer hat dich, du Osterwald, angebaut, so keß da droben? Auch 1958 gilt: fröhlich durch Hazy!

Harry braucht keine Noten

Als **Harry James** und sein Orchester vor einigen Wochen in Paris auftraten, waren die Notenklippen nicht rechtzeitig eingetroffen. Ein Streik der Eisenbahner hatte die Beförderung des großen Gepäcks verzögert. Trompeten-**Harry** und seine Musikanten kamen dadurch nicht in Verlegenheit. Obwohl

das Orchester für diese Europa-Reise neu zusammengestellt worden war, beherrschte es das Programm nach bester Tradition von der ersten bis zur letzten Note auswendig.

3mal Weill

Philips macht sich weiter um die Pflege der Musik von **Kurt Weill** verdient.

Lotte Lenya, die Witwe des nach Amerika emigrierten Komponisten so weltbekannter Werke wie „Die Dreigroschen-Oper“, nahm in Berlin eine dritte Langspielplatte mit Weill-Melodien auf. Damit folgt auf „Lotte Lenya singt Kurt Weill“ und „Die sieben Todsünden“ nun „Mahagonny“.

Der überragende Erfolg des ersten LIANE-Films bewies, daß die Filme bei der Wahl von Marion Michael die richtige Nase hatten



Stars von heute

MARION MICHAEL

Liane ohne Sorgen

70



Ob ich es nicht doch versuchen soll, Mutti? Das junge, blonde Mädchen dreht eine kleine Fotografie in den Händen hin und her, sieht die Mutter an, die am Herd steht und in einem Suppentopf rührt.

Das Licht in dem kleinen Raum mit den schrägen Wänden ist düster. Wenn man auf Fürsorgeunterstützung angewiesen ist, kann man sich keine starken elektrischen Birnen leisten.

„Es ist zwecklos, Kind“, sagt die Mutter. „Die Fotografie ist viel zu klein und auch zu unscharf. Man kann dich darauf kaum erkennen.“

„Und wenn ich mich noch mal fotografieren lasse, ich meine, damit ich ein besseres Bild...“

„Und womit willst du es bezahlen?“ unterbricht die Mutter. „Du weißt doch, daß wir das Geld nicht haben.“

„Auf dich werden sie gerade gewartet haben“, mischt sich der Bruder des Mädchens ein. „Möchte wissen, wer dir den Floh ins Ohr gesetzt hat! Bloß weil dir die Gsovsky kostenlosen Tanzunterricht gibt, glaubst du, du bist 'n Filmstar...“

„Halt den Mund, Junge!“ fährt die Mutter dazwischen. „Wir haben Sorgen genug. Da mußt du nicht auch noch zu streiten beginnen...“

Die dreiköpfige Familie, die in der kleinen muffigen Berliner Dachwohnung haust, hat mehr als genug Sorgen. Es begann dort, wo das Elend so vieler Menschen begann. Im Osten Deutschlands.

Die Familie Michael hatte dort einst bessere Tage gesehen. Der Vater war in Königsberg, wo Marion am 17. Oktober 1939 zur Welt kam, ein angesehener Arzt gewesen. Das Kriegsende hatte alles zerstört. Marion war noch nicht sechs Jahre alt, als sie mit Tausenden anderer Menschen auf den Straßen des Elends nach Westberlin fliehen mußte. Die Zeit war hart, grausam. Aber die Hoffnung blieb. Der Vater war Arzt. Sicher würde es ihm gelingen, in Berlin eine neue Praxis aufzubauen.

Doch die Hoffnung zerbrach, als der Vater die Familie verließ und wieder zurück nach dem Osten ging.

Nun waren sie allein. Die Mutter mit den beiden Kindern. Sie standen vor dem Nichts.

Die Mutter besann sich auf ihren alten Beruf, wollte es wieder mit Gymnastikunterricht versuchen. Aber es klappte nicht recht. Die meisten Schülerinnen, die sich meldeten, sprangen wieder ab, als sie die primitive Dachwohnung sahen, in der sie unterrichtet werden sollten. Aber ein Gutes hatte der Beruf der Mutter doch. Sie unterrichtete nämlich auch ihr Töchterchen und entdeckte dabei, daß die kleine Marion Tanztalent besaß.

Das veranlaßte die Mutter, die Ballettmeisterin Tatjana Gsovsky aufzusuchen und zu fragen, ob Marion vortanzen dürfte.

Marion durfte, und die Gsovsky war so begeistert von dem Mädchen, daß sie sich erbot, ihr kostenlosen Tanzunterricht zu erteilen.

Marion war selig. Sie machte glänzende Fort-

schritte. Doch davon wurde die Not in der kleinen Familie auch nicht geringer.

Eines Tages kam Marion — sie war damals 16 Jahre alt — aufgeregt von der Ballettschule nach Hause. Die Arca und der Neue Filmverleih suchten ein junges Mädchen für einen Film mit dem Titel LIANE, DAS MÄDCHEN AUS DEM URWALD. Junge Mädchen, die sich für geeignet hielten, sollten ihre Bilder einschicken.

Marion hatte keine Ruhe mehr. Ob das die Chance für sie war? Sie glaubte fest daran, daß die Beschreibung der „Liane“ genau auf sie paßte. Und nun sollte alles daran scheitern, daß sie keine ordentliche Fotografie von sich besaß, und daß in der Familienkasse kein Geld für ein neues Bild war. Es war schon ein Jammer. Ob sie ihre Tanzlehrerin um die paar Mark für ein neues Foto angehen sollte?

„Kannst dich unterstehen“, sagte die Mutter. „Wo sie schon für die Stunden kein Geld nimmt!“

So entschloß sich Marion, die kleine, unscheinbare Fotografie, auf der sie kaum zu erkennen war, einzusenden. Sie tat es fast ohne Hoffnung...

Drei Tage später kam ein Brief von der Arca. Mit klopfendem Herzen riß ihn Marion auf. Dann fiel sie ihrer Mutter um den Hals. Sie war zu Probeaufnahmen ins Atelier bestellt.

Als sie im Bikini mit katzenhaft schmiegsamen Bewegungen durch den rasch zusammengezimmerten Urwald schritt, nickte Regisseur Eduard von Borsody dem Produzenten zu. „Liane“ war gefunden. Marion Michael war unter mehr als 11 000 Bewerberinnen ausgewählt worden. Und sie bekam nicht nur die Rolle. Sie bekam einen Siebenjahresvertrag.

Eduard von Borsody hatte sich nicht getäuscht. Sein Film LIANE, DAS MÄDCHEN AUS DEM URWALD, wurde ein Riesenerfolg. Er wurde es vor allem wegen der Hauptdarstellerin Marion Michael, die man fortan nur noch „Liane“ nannte.

Liane hatte ausgesorgt. Sie wurde auf Kosten der Produktion ausgebildet. Sie bekam ein monatliches Gehalt neben der Filmgage, sie erhielt eine neue Wohnung mit Telefon; sie hatte die einmalige Chance, ohne Sorgen ein Star zu werden.

Und Marion nahm die Sache sehr ernst. Sie schuftete von früh bis spät, arbeitete an sich und fand dazwischen noch Zeit, eine Haushaltsschule in Garmisch zu besuchen.

Bald wurden Stimmen laut, die behaupteten, Marion Michael sei für alle Zeiten als Urwaldmädchen festgelegt. In dem Film DER TOLLE BOMBERG bewies Marion, daß auch aus einem Urwaldmädchen eine junge Dame werden kann.

Als sie ihren dritten Film, LIANE, DIE WEISSE SKLAVIN, machte, war sie schon berühmt. Und heute spricht man davon, daß MM, Marion Michael, eine ernste Konkurrenz für BB, Brigitte Bardot, werden könne. Aber Marion will davon nichts wissen. Sie stürzt sich in ihre Arbeit, die ihr einziges Hobby ist. Rudolf Roth

Nur ein Urwaldmädchen? Nein, im TOLLEN BOMBERG war sie ein spitzbübischer Backfisch



Es ist kein Reklametrick: Die Tiere haben zu Marion tatsächlich besonderes Vertrauen

BRAVO

STAR VON HEUTE IM NÄCHSTEN HEFT: WILLIAM HOLDEN — Entführung um Mitternacht



Hoch zu Roß ins neue Jahr: Curd Jürgens und John Saxon sind Partner in dem neuen Film DIE WUNDERVOLLN JAHRE. Es ist einer von Jürgens drei Hollywoodfilmen. Regie Helmut Käutner.



Lilli in Karikatur und in Natur. Ann Smyrner bekam unter Hunderten von Bewerberinnen die Rolle der „Bild“-Lilli.

Prost Neujahr, viel Glück! Und paß auf, daß dein Krönchen nicht runterfällt. Ein paar Fürsten sind doch noch ganz schön. Sonst machen die illustrierten Plette. Schwarze Handküssen Eure Glücks-Caroline



Hier Wien: Erika Remberg reitet fürs Palasthotel. (Vergl. Seite 56)



Hier Norfoll: Reklamekönig Vico Torriani küßt gerne Mädchen. Natürlich nur für die Fotografen. Je jünger die Geküßte, desto lieber ist das — Vicos Frau.



Hier Marseille: Kurz entschlossen zugepackt, hat Yves Montand Alida Valli an Bord geschoben. Beide drehen LA GRANDE STRADA AZZURRA (DIE GROSSE BLAUE STRASSE)

Hier New York: Nat King Coles Fernsehshow ist geplatzt. Es findet sich keine Firma mehr, die sie bezahlt. Nicht weil Nat schlecht, sondern weil er Neger ist.



STARFOTOS VON HEUTE

Michael Kramer — am 1. März 1930 in Düsseldorf geboren — ist sehr vielseitig. Er studierte Sprachen und Theaterwissenschaft, war Journalist und wurde dann Schauspieler. Sein neuer Film PAGE VOM PALASTHOTEL (vergl. Seite 56), Starfoto auf Seite 20.

Rock Hudson ist in einer Blitzkarriere zu Hollywoods Spitzenstars aufgerückt. Aus Amerika kommen Gerüchte, daß seine Ehe in Gefahr ist. Er ist ins Hotel gezogen, Phyllis blieb zu Hause. Hoffentlich gibt's zu Neujahr eine Versöhnung (Starfoto Seite 25).



Hier Paris: Lieblingsrolle aller jungen Schauspielerinnen: GIGI. Jetzt als Film mit Leslie Caron.



Hier Hollywood: Die wilde Anna in ihrem neuen Film WILD IS THE WIND. 2X wild = stürmisch. Der ihr dabei hilft, ist Anthony Quinn.



Kein neuer Filmpartner, sondern Lebenspartner, Caterina mit ihrem Mann Eric van Aro. Sie können beide mit dem alten Jahr zufrieden sein. Wir wünschen alles Gute fürs neue!

Bei Jayne Mansfield weiß man gleich, wieviel es geschlagen hat.



Na, was ihr sogenannten Erwachsenen wohl 1958 wieder für Unsinn anrichten werdet...



BRAVO - PROGRAMM

Fernseh-Wegweiser durch das Programm vom 5. bis 11. Januar

Film

Sonntag	5. Januar	15.45	Der Kampf der Tertia
Dienstag	7. Januar	21.25	Filme, die uns nicht erreichten
Freitag	10. Januar	20.20	Die Welt der Kleinsten – groß gesehen

„Filme, die uns nicht erreichten!“ wäre eine bewundernswerte Selbst-Ironie des Fernsehens, wenn nicht die Kinos gemeint wären. Wie beschämend für das deutsche Fernsehprogramm, wenn trotzdem bei einer kürzlichen Umfrage einige alte Spielfilme unter den beliebtesten Fernsehsendungen rangierten.

Theater

Sonntag	5. Januar	20.00	Die letzte Station
Dienstag	7. Januar	20.55	Familie Schölermann

Was Berlin am Sonntag bietet, stand erst fest, stand nicht fest, stand wieder fest usw. Das muß ja eine tolle Überraschung werden. Die Schölermanns stehen immer fest. Obwohl denen eine Überraschung ganz gut täte.

Kabarett

Donnerstag 9. Januar 21.00 Bette sich, wer kann

Die Münchener Lach- und Schießgesellschaft hat einen guten Namen. „Bette sich wer kann“, das wäre ein trefflicher Spruch für die Eingangstüre mancher Fernsehstudios.

Berichte

Montag	6. Januar	20.20	Bilder aus der Neuen Welt
Dienstag	7. Januar	20.15	Der Polizeibericht meldet...
Mittwoch	8. Januar	20.20	Nordafrika – Europas Partner von morgen
Donnerstag	9. Januar	20.15	Auf Wildpfaden in den kanadischen Rocky Mountains
Freitag	10. Januar	21.30	Unter Ausschuß der Öffentlichkeit

Das ist eine ganz hübsche Palette. Aber die Aktualität verträgt viel mehr Schwung und Tempo als uns bisher vom Fernsehen geboten worden ist.

Oper

Montag 6. Januar 21.05 Amahl

Die Menotti-Oper ist ein Mitbringsel aus Amerika. – Und sie kamen zurück nach München und brachten das Bier aus Amerika mit. Natürlich gibt es drüben hervorragende Opernaufführungen. Aber die gibt es auch bei uns. Warum bringt man da nicht aus Amerika etwas mit, was es hier nicht gibt?

Quiz

Samstag 11. Januar 20.15 Die glücklichen Vier

Mit Kulenkampff in ein fröhliches Wochenende: Man hat es sich vor dem Bildschirm redlich verdient. In diesem Sinne wünscht Ihnen das Beste für 1958, für uns alle ein besseres Fernsehjahr

Ihr Dr. Kompaß

SONNTAG 5. Januar

FERNSEHEN

Aus Köln:

12.00 Frührschoppen

mit 6 Journalisten
aus 5 Ländern
Gastgeber: Werner Höfer

Anschließend die Vorschau
auf das Programm
der kommenden Woche
(Ende: 12.40)

15.45 Film

Der Kampf der Tertia
Ein Spielfilm mit
Brigitte Rau
Wolfgang Jansen
F. O. Krüger
und anderen
Regie: Eric Ode

17.15 Wildfütterung im Hochharz



Zum zweiten Male
beobachten die Fernseh-
kameras Rotwild
in freier Wildbahn
bei der Fütterung
Sprecher: Dr. Heinz Brüll
und Carlheinz Hollmann
Eine Sendung
von Henry Müller
und Jochen Richert
(Ende: 17.45)

Aus Hamburg:

19.30 Wochenspiegel

Zusammenfassung
der Tagesschauberichte
der vergangenen Woche

Aus Berlin:

20.00 Theater

Die letzte Station
Schauspiel in zwei Teilen
von Erich Maria Remarque
Inszenierung:
Paul Verhoeven
Mitwirkende: Heidemarie
Hatheyer, Kurt Meisel,
Edith Hanke, Harry Meyen,
Luk Moik, Manfred Inger,
Ilse Trautschold, Peter
Schiff, Otto Czarski
Übertragung aus dem
Renaissance-Theater
in Berlin

FUNKPROGRAMM

SFB - 1. Programm

Nachrichten: 7.00, 9.00, 13.00, 19.45	Unterhaltungsmusik: 6.00, 7.05, 8.15, 9.10, 13.20, 15.00, 16.45
Klassische Musik: 7.45, 11.45, 19.05	Sport: 18.10, 19.55

Abendsendungen:

20.00 Richard-Wagner-Konzert

Ouvertüre und Arien aus: Rienzi; Der fliegende
Holländer; Tannhäuser; Lohengrin; Die Walküre;
Siegfried; Götterdämmerung; Die Meistersinger
von Nürnberg

22.00 Nachrichten 22.10 Sportberichte

22.25 Wir bitten zum Tanz

23.00 Musik klingt durch die Nacht
0.00 Nachrichten
0.05 Nachtkonzert
1.00 Die virtuose Gitarre
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

SFB - 2. Programm

Nachrichten: 8.00, 12.40, 19.45	Unterhaltungsmusik: 8.15, 9.20, 10.15, 11.00, 12.50, 14.10, 14.40, 18.40, 19.25
Klassische Musik: 17.30	
Sport: 16.00, 19.55	

Abendsendungen:

20.00 Tausend Takte Tanzmusik

Heut' so beliebt wie gestern; Aus der guten alten Zeit;
Schlager – und solche, die es werden wollen

21.30 Lebendiges Wissen
VIII. Descartes – oder der Philosoph hinter der Maske
Manuskript: Prof. Dr. Wilhelm Weischedel

22.00 Welterfolge am Broadway

„Annie get your gun“

23.00 Nachrichten, Sportmeldungen
23.15 Kammermusik
0.00 Tanzmusik

RIAS - 1. Programm

Nachrichten: 0.00, 1.00, 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 7.30, 8.30, 9.30, 12.30, 16.30, 19.10	Unterhaltungsmusik: 0.10, 1.05, 1.45, 2.05, 3.05, 4.05, 5.05, 7.45, 9.15, 11.00, 12.00, 13.00, 15.00, 16.40
Lokalsendungen: 7.40, 17.45	Klassische Musik: 14.00, 19.30
Sport: 17.15, 19.25	

Abendsendungen:

20.30 „Fräulein Perle“ oder Geschenk am Dreikönigstag

Eine Novelle von Maupassant

21.00 „Boite, Bodega und Beisl“

Eine Stunde mit Chansons und Musikanten

22.00 Nachrichten

22.15 Sportnachrichten

22.30 „Hamburg spielt auf“

Klingende Grüße von der Alster

RIAS - 2. Programm

Nachrichten: 16.30, 19.30	Unterhaltungsmusik: 14.30, 16.00, 16.40, 19.00
Lokalsendungen: 17.45	Sport: 18.01, 18.55

Abendsendungen:

19.45 „Frau Luna“

Eine Operette mit der Musik von Paul Lincke
Mitwirkende: Loni Heuser, Lore Hoffmann, Julia Fjorsen,
Otto Albrecht, Charles Brauer, Walter Gross, Anneliese
Rothenberger, Rupert Glawitsch u.a.

21.30 Nachrichten 21.45 Sportberichte

22.00 Die Stimme Amerikas

22.30 Konzert aus der Barockzeit
Werke von: Wilhelm Friedemann Bach;
Dietrich Buxtehude; Georg Friedrich Händel

23.30 Theodor Fontane: Vierzig Jahre später
Aus dem autobiographischen Roman
„Meine Kinderjahre“

Montag 6. Januar

FERNSEHEN

Aus Frankfurt:

17.00 Kinderstunde:

Das gute Sonnenjahr

Ein Fernsehbilderbuch von Klaus Winter und Helmut Bischoff

(ab 6 Jahre)

17.20 Jugendstunde:

Wir spielen Berufe

Eine Sendung um die Berufswünsche unserer Kinder

(ab 10 Jahre)

(Ende: 18.00)

19.15 Werbesendung

Tausend bunte Takte

Aus Hamburg:

20.00 Tagesschau

20.15 Wetterkarte

20.20 Berichte

Bilder aus der Neuen Welt

Ein Filmbericht von Peter von Zahn

Aus München:

20.50 Der Stern von Bethlehem

Eine astronomisch-historische Plauderei mit Professor Müller, dem Leiter des Sonnenobservatoriums Wendelstein

21.05 Oper

Amahl

Oper von Carlo Menotti. Eine Fernsehaufzeichnung des Amerikanischen Fernsehens/NBC.

Dirigent: Thomas Schippers. Streichbrief: Gian-Carlo Menotti am 17. 7. 1911 in Codegliano bei Mailand geboren. M. wanderte in die USA aus. Er komponierte auf eigene Texte teils parodistische Opern.

Seine Werke: Amelia geht zum Ball; Die alte Jungfer und der Dieb; Isolda di Dio;

Der isländische Gott; Das Medium; Das Telefon;

Der Konsul; Die Heilige von der Blecker Street.

FUNKPROGRAMM

SFB - 1. Programm

Nachrichten: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 9.00, 13.00, 17.00, 19.45
Unterhaltungsmusik: 5.50, 6.50, 8.10, 12.25, 13.10
Klassische Musik: 13.45, 16.05, 19.00
Lokalsendungen: 8.50, 9.05, 10.45, 12.15, 19.30

Abendsendungen:

20.00 Max Bruch zum 130. Geburtstag

21.30 Ball der einsamen Herzen
Am Rande des Tanzparketts

22.00 Nachrichten

22.10 Zur Politik der Gegenwart

22.25 Aktuelles aus dem Kulturleben

22.45 Heitere Melodien zur Nacht

23.30 Internationales Jazz-Panorama

0.00 Nachrichten

0.15 Hier spricht Berlin

0.30 Kunterbunt zu später Stunde

1.15 Musik bis zum frühen Morgen

SFB - 2. Programm

Nachrichten: 7.30, 8.30, 12.30, 17.00, 19.45
Klassische Musik: 11.15, 17.10
Unterhaltungsmusik: 7.35, 8.00, 11.30, 12.00, 16.05, 18.00
Lokalsendungen: 14.30, 19.15

Abendsendungen:

20.00 "... für dich und für mich ..."
Musik von hüben und drüben

20.45 Gesehen - gehört

21.00 SFB Sei findig, Berliner
Eine lustige Rätselsendung mit Klaus Miedel

23.00 Nachrichten

23.10 Sportspiegel

23.25 Meister ihres Instrumentes

0.00 Nachrichten

0.15 Hier spricht Berlin

RIAS - 1. Programm

Nachrichten: 0.00, 1.00, 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 5.30, 6.30, 7.30, 8.30, 9.30, 11.00, 12.30, 13.30, 16.30, 19.00
Lokalsendungen: 8.15, 11.05, 13.40
Unterhaltungsmusik: 0.10, 0.35, 1.05, 2.05, 3.05, 4.05, 5.05, 5.45, 7.05, 8.45, 9.40, 11.10, 13.00, 13.45, 17.00
Klassische Musik: 10.15, 12.00, 15.00, 16.00, 17.45

Abendsendungen:

20.30 Kabarett „Wien - Berlin“

21.00 Nachrichten

21.30 Volkslieder aus Masuren

21.55 Die Parteien haben das Wort

22.00 Kirche in der Zeit

22.15 Robert Schumann: Klaviertrio F-Dur

22.45 Die Stimme Amerikas 23.00 Nachrichten

23.05 Unterhaltungsmusik
Eine lustige Ouvertüre, Italienische Suite, Dionysisches Fest, Variationen über ein Kinderlied, Zärtliche Träumerei, Diener zweier Herren

RIAS - 2. Programm

Nachrichten: 18.30
Klassische Musik: 10.45, 14.30, 19.00

Abendsendungen:

20.20 Ouvertüre, Gavotte, Siziliana und Gigue aus der Ballettsuite von Andreas Nesseritis

20.30 Nachrichten

21.00 „Das Gesetz“

ein Hörspiel von Wilhelm Michael Treichlinger

22.00 Wiener Operette

Johann Strauß, Carl Millöcker, Edmund Eysler, Franz Lehár, Nico Dostal

23.00 Nachrichten 23.05 Die Stimme Amerikas

23.20 Zärtliche Weisen

Dienstag 7. Januar

FERNSEHEN

Aus Köln:

17.00 Kinderstunde:

Zehn Minuten



mit Adalbert Dickhut

(ab 6 Jahre)

17.10 Jugendstunde:

Entwicklung

der Bürgerhäuser

mit Dr. Ina Prowe

(ab 10 Jahre)

17.30 Für die Frau:

Eine modische

Viertelstunde

mit Marlene Esser

17.50 Vermissten-

suchdienst

(Ende: 18.00)

19.15 Werbesendung

Abenteuer im Lehnstuhl

Aus Hamburg:

20.00 Tagesschau

20.15 Berichte

Der Polizeibericht

meldet ...

Eine Sendung

von Jürgen Roland

in Zusammenarbeit

mit der Kriminalpolizei

über die Bekämpfung

und Aufklärung von

Verbrechen

20.55 Theater

Unsere Nachbarn

heute abend:

Familie Schölermann

Regie: Ruprecht Essberger

21.25 Film

Das Filmstudio

Filme, die uns nicht

erreichten

FUNKPROGRAMM

SFB - 1. Programm

Nachrichten: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 9.00, 13.00, 17.00, 19.45
Klassische Musik: 13.45
Lokalsendungen: 8.50, 9.05, 10.45, 12.15, 19.30
Unterhaltungsmusik: 5.05, 6.05, 8.10, 12.25, 13.10, 19.00

Abendsendungen:

20.00 Wer muß das bezahlen?

Heiteres Kopfzerbrechen um juristische Streitfälle

21.00 Melodische Rhythmen

mit bekannten Kapellen und beliebten Solisten

22.00 Nachrichten

22.10 Aus der Neuen Welt

22.20 Treffpunkt Funkhaus

Ein bunter Bundesdortbummel mit vielen Hörergästen und einigen Prominenten

23.15 Psychologie der Gegenwart

Manuskript: Prof. Dr. Robert Heiß, Freiburg/Breisgau

23.45 Musik zur Nacht

0.00 Nachrichten 0.15 Hier spricht Berlin

0.30 Beliebte Evergreens - am laufenden Band

SFB - 2. Programm

Nachrichten: 7.30, 8.30, 12.30, 17.00, 19.45
Klassische Musik: 16.05, 17.10
Lokalsendungen: 14.30, 19.15

Abendsendungen:

20.00 Sinfoniekonzert

des Studio-Orchesters Beromünster

Werke von Richard Strauß; Wladimir Vogel;

Felix Mendelssohn-Bartholdy; Ludwig van Beethoven

21.30 Jazz-Studio Berlin - Jazz-Szene 1957

22.00 Musik der Gegenwart

Aufnahmen und Ausschnitte von den

musikalischen Festspielen Venedig 1957

23.00 Nachrichten

23.10 Verliebt - beschwingt

0.00 Nachrichten 0.15 Hier spricht Berlin

RIAS - 1. Programm

Nachrichten: 0.00, 1.00, 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 5.30, 6.30, 7.30, 8.30, 9.30, 11.00, 12.30, 13.30, 16.30, 19.00
Lokalsendungen: 7.40, 8.15, 11.05, 13.40
Unterhaltungsmusik: 1.15, 2.05, 3.05, 4.05, 5.05, 5.45, 7.05, 8.45, 9.40, 10.15, 11.10, 12.00, 13.00, 13.45, 17.00, 17.45
Klassische Musik: 0.15, 15.45

Abendsendungen:

19.30 Wiener Operette

Johann Strauß; Carl Millöcker; Edmund Eysler; Franz Lehár; Nico Dostal

20.30 Godfried Bomans: Das Duell mit dem Teufel

Erzählung eines Mönchs

21.00 Nachrichten

21.30 Sinfoniekonzert

mit Werken von: Luigi Cherubini;

Igor Strawinsky; Georges Bizet

23.00 Nachrichten 23.05 Funk-Universität

23.35 Harry James und sein Orchester

RIAS - 2. Programm

20.00 Kabarett „Wien - Berlin“

20.30 Nachrichten

21.00 Jazz-Magazin

von Dietrich Schulz-Köhn

21.40 Aktuelles vom Sport

21.45 Kirche in der Zeit

22.00 Klaviertrio F-Dur, op. 80 von Robert Schumann

22.30 Funkuniversität 23.00 Nachrichten

23.05 Bei zärtlicher Musik

23.30 Kurt Tucholskys Lottchen schaltet sich ein

Beiträge zur Biographie des Autors der Sommergeschichte „Schloß Gripsholm“

Mittwoch 8. Januar

FERNSEHEN

Aus Stuttgart:

17.00 Kinderstunde:

Der schmutzige Fußboden

Eine neue Geschichte von Hündchen und Kätzchen

(ab 6 Jahre)

17.10 Jugendstunde:

Abenteuer in der Wüste

Dr. Schulz-Kampfenkel berichtet von seiner Reise durch Nordafrika

(ab 12 Jahre)

17.40 Die Brillen sind verschieden

Mann und Frau,

und ihre Art zu denken

(Ende: 18.00)

19.15 Werbesendung

Münchner Brettl

Aus Hamburg:

20.00 Tagesschau

20.15 Wetterkarte

Aus Baden-Baden:

20.20 Berichte

Nordafrika - Europas

Partner von morgen

Horst Scharfenberg

berichtet von der

Erschließung der Sahara-

Länder

21.10 Standpunkte

Ein Feuilleton

nach Alfred Paigor

21.20 Carl Orff

Dichter, Komponist

und Interpret

Streikbrief: Carl Orff

am 10. 7. 1895 in München

geboren, tritt in seinem

Schulwerk für eine neue

Musikpädagogik ein.

Hauptwerke: Carmina

burana; Catulli Carmina;

Die Kluge; Die Bernauerin;

Antigonae; Orfeo (nach

Monteverdi); Sommer-

nachts Traum; Astutuli,

21.30 Richard Tauber

Eine schöne Stimme mit ihren schönsten Liedern

22.30 Aus Kultur und Wissenschaft

22.45 Die Stimme Amerikas 23.00 Nachrichten

23.05 Zeitgenössische Kammermusik

23.55 Lyrik zur Mitternacht

FUNKPROGRAMM

SFB - 1. Programm

Nachrichten: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 9.00, 13.00, 17.00, 19.45
Lokalsendungen: 8.50, 9.05, 10.45, 12.15, 16.30, 18.45, 19.30
Unterhaltungsmusik: 5.05, 6.05, 8.10, 12.25, 13.10, 13.45, 19.00
Klassische Musik: 16.05, 17.10

Abendsendungen:

20.00 Sie und Er

blättern in der Schlagermappe des Monats

21.30 Welt im Wort

Unheimliche Geschichten (III)

Das Duell mit dem Teufel, von Godfried Bomans

22.00 Nachrichten

22.10 Zur Politik der Gegenwart

22.25 Allerlei Pädagogisches (36. Folge)

22.40 Herr Brändle an der Hammond-Organ

23.00 Adalbert Luczkowski spielt

23.30 Der Tag klingt aus

Werke von Georg Benda und Joseph Haydn

Freitag 10. Januar

FERNSEHEN

Aus München:

Unser Familienprogramm:

17.00 Slugs bastelt ein Bildsteckspiel

Eine Sendung mit Jo van Kolckreuth

17.15 Kinderstunde:

Gäste Nordhaus

Mein Flug um den Erdball
Von Peru über Ecuador
nach Panama
(ab 8 Jahre)

17.35 Keine Angst vor Fehlern

Erica L. Rothe gibt kleine
Hinweise für Bewerbung
und Vorstellung

19.15 Werbesendung

Das Südwest-Magazin

Aus Hamburg:

20.00 Tagesschau

20.15 Wetterkarte

20.20 Film

Die Welt der Kleinsten –
groß gesehen



Ein Walt-Disney-Film

21.00 Wer hat recht?

Der vertauschte Mantel

Ein Spiel von Kurt Paqué

21.30 Berichte

Unter Ausschuß
der Öffentlichkeit

Eine Reportage über den
Einsatz des Fernsehens
in der industriellen
Produktion

Leitung der Sendung:

Günther Meyer-
Goldenstadt

FUNKPROGRAMM

SFB - 1. Programm

Nachrichten: 5.00, 6.00, 7.00,
8.00, 9.00, 13.00, 17.00, 19.45
Lokalsendungen: 8.50, 9.05,
10.45, 12.15, 19.30

Unterhaltungsmusik: 5.05,
6.05, 8.10, 12.25, 13.10, 13.45,
19.00
Klassische Musik: 16.05

Abendsendungen:

20.00 „Im Nußbaum links vom Molkenmarkt“
Eine Hörfolge zum 100. Geburtstag von Heinrich Zille

20.45 Musik zur Unterhaltung

21.30 Menschen und Paragraphen

22.00 Nachrichten **22.10** Zur Politik der Gegenwart

22.25 Kleine norwegische Suite

22.45 Der Beginn der modernen Welt im Roman

23.30 Serenade für Streichorchester

0.00 Nachrichten **0.15** Hier spricht Berlin

0.30 Amerikanische Tanzmusik

1.15 Musik bis zum frühen Morgen

SFB - 2. Programm

Nachrichten: 7.30, 8.30, 12.30,
17.00, 19.45
Unterhaltungsmusik: 7.35,
8.00, 10.00, 16.05, 18.00

Klassische Musik: 11.30, 17.10,
Lokalsendungen: 14.30, 16.30,
19.15

Abendsendungen:

20.00 Rigoletto

Oper in drei Akten mit der Musik von Giuseppe Verdi

22.05 Amerikanische Musik

23.00 Nachrichten

23.10 Kunterbunt zu später Stunde

Circus in Dixieland; La Strada; Der Jonny schoß mir
eine rote Rose und andere Melodien

0.00 Nachrichten

0.15 Hier spricht Berlin

RIAS - 1. Programm

Nachrichten: 0.00, 1.00, 2.00,
3.00, 4.00, 5.00, 5.30, 6.30,
7.30, 8.30, 9.30, 11.00, 12.30,
13.30, 16.30, 19.00
Lokalsendungen: 7.40, 8.15,
11.05, 13.40

Unterhaltungsmusik: 0.15,
1.15, 2.05, 3.05, 4.05, 5.05,
5.45, 7.05, 8.45, 11.10, 12.00,
13.00, 13.45, 17.45
Klassische Musik: 10.15,
17.00

Abendsendungen:

19.30 „Americana“

Unterhaltungsmusik mit Melodien amerik. Komponisten
Solisten: Shirley Jones, Lenora Lafayette, Maria Lanza,
Jan Pearce, Gordon McRae u.a.

20.45 Tatsachen und Meinungen **21.00** Nachrichten

21.30 Tanzmusik

Es singen und spielen: Alice Babs, Wolfgang Sauer
und das Rias-Tanzorchester

21.55 Die Parteien haben das Wort

22.00 Musik in Dur und Moll

Solisten: Walter Anton Dolzer, Gita Lind, Caterina Valente

23.00 Nachrichten **23.05** Die Stimme Amerikas

23.30 Kurt Tucholskys Lottchen schaltet sich ein
Zur Biographie des Autors von „Schloß Gripsholm“

RIAS - 2. Programm

19.30 Schlager der Woche

20.30 Nachrichten

21.00 Sinfoniekonzert

Luigi Cherubini: „Die Abenceragen“ – Ouvertüre;
Igor Strawinsky: „Le Chant du Rossignol“;
Georges Bizet: Sinfonie C-Dur

Dazwischen (ca. 21.30): Musikkritik am Mikrophon

22.15 „Der Vogel, scheint mir, hat Humor“

Allerlei vom alten Wilhelm Busch

22.45 Musik

23.00 Nachrichten

23.05 Funk-Universität **23.35** Die Stimme Amerikas

Sonnabend 11. Januar

FERNSEHEN

Aus München:

15.50 Jonas, der Angler

Eine Bildergeschichte
von Reiner Zimnik

Erzähler: Axel von
Ambesser

Musik: Rolf Wilhelm

Fernsehbearbeitung und

Regie: Kurt Wilhelm

(Wiederholung)

16.30 Berichte

**Das Laboratorium
in der Stratosphäre**

Ein Filmbericht über die
amerikanischen Höhen-
versuche 1957

Kamera: Franz Bauer

Redaktion:

Dagobert Lindlau

Aus Hamburg:

17.00 Jugendstunde:

Ziehen – Laufen – Los!

Heute beginnt unsere

Flugzeug-Bastelsendung

(ab 12 Jahre)

17.30 Tip-Top-Tap-Tanzklub

Herbert Heinrich zeigt uns
den Tango

18.00 Für die Frau:

**Neuerscheinungen für den
Hausmusikfreund**

mit Dorothee Bastian und
Hubert Zanoskar, Salzburg
(Ende: 18.15)

19.15 Werbesendung

Das Schallplatten-Baby

Aus Hamburg:

20.00 Tagesschau

Aus Frankfurt:

20.15 Quiz

Die glücklichen Vier

Ein heiteres Familien-Quiz
mit Hans-Joachim
Kulenkomppf

Es spielt: das Kleine

Unterhaltungssorchester

des Hessischen Rundfunks

unter Leitung von

Erich Börschel

Bildregie: Ekkehard

Böhmer

Spielleitung:

Hans Otto Grünefeldt

anschließend

Das Wort

zum Sonntag

Es spricht Pfarrer

Dr. Wolther Hunzinger,

Wiesbaden

FUNKPROGRAMM

SFB - 1. Programm

Nachrichten: 5.00, 6.00, 7.00,
8.00, 9.00, 13.00, 19.45
Lokalsendungen: 8.50, 9.05,
10.45, 12.15

Unterhaltungsmusik: 5.05,
6.05, 8.10, 12.35, 13.10, 14.15,
16.00, 18.40, 19.10

Abendsendungen:

20.00 Berliner Luft in Frankfurt

Ein musikalisches Non-stop-Potpourri
mit Gitta Lind, Brigitte Mira, Edith Schollwer,
Olaf Bienerl, Bully Buhlan, Bruno Fritz u.a.

**21.30 Wir haben beim Wickel – Familie
Nuschenpickel**
Eine heitere Hörfolge

22.00 Nachrichten **22.10** Sport

22.30 Tanz am Wochenende

23.30 Der Tag klingt aus
mit Werken von: W. F. Bach; W. A. Mozart

0.00 Nachrichten

0.05 Für Liebhaber spielen wir Schallplatten

1.00 Saturday-Night-Club

2.00 In der Bar nebenan

2.15 Musik bis zum frühen Morgen

SFB - 2. Programm

Nachrichten: 7.30, 8.30, 12.30,
19.45

Klassische Musik: 16.30

Lokalsendungen: 14.30, 18.00

Unterhaltungsmusik: 7.35,
8.00, 10.00, 11.45, 12.00,
14.45, 17.40, 18.15

Abendsendungen:

20.00 Robert Schumann: Das Konzert (30)

20.30 Ein Platz an der Sonne

Hörspiel nach dem Roman „Eine amerikanische Tragödie“
von Theodor Dreiser

**21.55 „Wenn am Samstag die Woche
zu Ende geht ...“**

22.40 Sport am Wochenende

23.00 Nachrichten

23.05 Zwischen Tag und Traum

0.00 Nachrichten

RIAS - 1. Programm

Nachrichten: 0.00, 1.00, 2.00,
3.00, 4.00, 5.00, 5.30, 6.30,
7.30, 8.30, 9.30, 11.00, 12.30,
13.30, 16.30, 19.00
Lokalsendungen: 7.40, 8.15,
11.05, 13.40

Unterhaltungsmusik: 1.15,
2.05, 3.05, 4.05, 5.05, 5.45,
7.05, 8.45, 11.10, 12.00, 13.00,
13.55, 15.00, 16.40, 18.05,
19.30
Klassische Musik: 0.15
Sport: 18.00

Abendsendungen:

20.30 Schwere Jungs und leichte Mädchen

Bilder aus Heinrich Zilles Welt

21.00 Nachrichten

21.15 Über gesamtdeutsche Fragen, anschl.: Sport

21.30 Irving Berlin: Ein musikalisches Porträt

22.00 Das Modern Jazz-Quartett spielt

23.00 Nachrichten

23.05 Tanz in den Sonntag

0.00 Nachrichten

0.15 Barmusik **Dazwischen: 1.00** Nachrichten

RIAS - 2. Programm

Nachrichten: 18.30

Abendsendungen:

19.00 „Die vergnügte Drehscheibe“

20.30 Nachrichten

20.45 Über gesamtdeutsche Fragen, anschl.: Sport

21.00 „Pension Spreewitz“ (3. Folge)

mit Edith Schollwer, Ewald Wenck, Edith Hanke,
Klaus Herm u.a.

21.30 „Heimlich, still und leise ...“

Linke: Gavotte; Gilbert: In der Nacht, wenn die Liebe
erwacht; Jussenhoven: Verliebt's Ständchen; Heuberger:
Im Chambre séparée; Millöcker/Mackeben: Wenn

Verliebt bummeln geh'n u.v.a. Melodien

22.45 Sport **23.00** Wie 1. Programm



DAWAI-DAWAI!

BRAVO-Bericht von Thomas Treff

Als Magda Mehler nach vier Jahren Schweigen die erste Post von ihrem Mann aus Rußland bekommt, kennt sie nur noch ein Ziel: zu ihm! Unter unsäglichen Strapazen hat sie sich nach dem Osten durchgeschlagen, wird in Rußland verhaftet und als „Spionin“ nach Moskau gebracht. Währenddessen hat es Franz Mehler mit den Kameraden seiner Arbeitsgruppe Grasser, Krug und Reggs besonders schwer. Daß sie nicht alle zum Tod verurteilt oder zumindest nach Sibirien verdammt werden, verdanken sie allein der Menschlichkeit des neuen Kommissars Seidenwar. Um seinen Kameraden Reggs zu retten, ließ Toni Krug eine volle Lore auf den Natschalnik kippen und tötete ihn. Peter Grasser nimmt die ganze Schuld auf sich, aber Seidenwar, der viel für diesen deutschen Plenni übrig hat, vertuscht alles. Noch mehr hat Seidenwars Frau Katharina für Peter übrig. Sie liebt ihn. Doch Grasser, der sich Seidenwar verpflichtet fühlt, weicht dieser Liebe aus. Der labile Reggs hat durchgedreht. Man hat den Geisteskranken einfach in den Kartoffelkeller gesperrt. — Die NKWD-Offiziere in Moskau haben sich von Magdas Harmlosigkeit überzeugt. Mit der Wochenschau wird sie in das Lager ihres Mannes gebracht. Während die Plennis schwermütig bei ihrer Weihnachtsfeier sitzen, betritt plötzlich Magda den Raum.

Copyright 1957 by Film-Presse-Agentur, München

Im ersten Moment standen sie beinahe betroffen beieinander. Der deutsche Plenni Franz Mehler und seine Frau Magda aus Hamburg. Sie starrten sich an. Ihre Arme blieben steif, ihre Augen groß. „Franz“, sagte Magda. Das Wort schlug gegen sein Trommelfell. Er grinste dumm. Die Kameraden in der Nähe begriffen schneller als er. Seidenwar lächelte.

„Is sich das a Begrüssung?“, sagte er, „nehmen Sie sich Frau, und geben sie sich ihr an Kuß...“

„Mein Gott“, stöhnte Franz. „Magda,

du hier, in Rußland und ich... ich wäre beinahe geflohen. Um ein Haar... War schon alles soweit... in Moskau...“

„Moskau?“ fragte Magda lächelnd.

„Ja... da stand eine Frau... sie sah aus wie du... und da habe ich es nicht mehr ausgehalten...“

„Franz... vielleicht war ich es. Ich war in Moskau...“

Jetzt erst tauten sie auf. Sie setzten sich an den rohen Holztisch, hielten sich an den Händen, mit den Augen. Von allen Seiten kamen die Plennis herbei und beglückwünschten Franz. Und lächelten vage. Dachten an ihre Frauen,

die irgendwo waren, allein, Tausende von Kilometern entfernt...

„Wie... wie ist das möglich?“ stotterte Franz.

„Ich mußte einfach... es war verrückt.“ Die junge Frau lächelte traurig: „Ich weiß nicht, ob ich es noch einmal fertig brächte... es war... schrecklich... fürchterlich...“ Ihr Gesicht verzog sich. Sie dachte an den Leutnant, der sie erschießen wollte, an die Kiste mit Sägespänen, an das Kommando, an die Kälte, an die Hitze in der Zelle... Sie sah das gutmütige Gesicht des Popen. Sie roch den Fusel des Dorfpolizisten, hörte Schreie, bekam Tritte... „Aber jetzt“, sagte sie zu Franz, „jetzt bin ich ja da... und du... du darfst mit, nach Hause, Franz!“

„So is es sich recht“, tönte Seidenwar dazwischen.

Der Saal war überhellt. Die Jupiterlampen waren wieder eingeschaltet. Kameramänner kurbelten, was sie konnten. Der Streifen der Menschlichkeit entstand. Und was war das für eine Propaganda...

„Sind Sie sich jetzt ka Plenni mehr, sind Sie sich a Gast. Wohnen sich bei mir und Ihre Frau, hübsches, ooch. Hama uns schon a Zimmer freigemacht.“

Magda und Franz taumelten aus der Baracke. Ein Posten begleitete sie. Sie wollten allein sein.

Die Traurigkeit füllte den Raum zum Bersten. Harte Männer weinten. Andere lachten. Und am schlimmsten hatte es die Plennis erwischt, die gar nichts taten, nur vor sich hinstarrten... die aufgeben wollten...

Sie waren zusammen. Allein. Magda weinte unvermittelt.

„Franz“, begann sie wieder, „ich muß dir etwas sagen...“

„Ja?“ fragte er mit einem hilflosen Lächeln.

„Ich habe nicht gewußt, daß du noch lebst... ich habe es auch nicht mehr geglaubt... Ich hab' vier Jahre keine Post von dir bekommen...“

„Schweigelager in Sibirien“, erwiderte er dumpf.

Magda nickte.

„Und dann kam... einer... ich war immer so allein... immer zwischen den vier Wänden. Franz, verstehe mich... einmal... ich wußte ja... nicht...“

„Schon gut“, entgegnete der Plenni. Seine Backenmuskeln wurden steif. Er sagte nichts. Lange nicht. An seinen Händen brannte etwas. In seinem Rücken schmerzte es. Du bist schäbig, sagte er sich selbst... Sie hat mehr für dich getan als jede andere Frau, und du stehst da wie ein Holzklotz und bringst kein Wort heraus.

Er trat dicht an Magda heran, streichelte sie. Sie sah zu ihm auf. Die Netzhaut ihrer Augen schillerte, als ob winzige Wassertropfen daran hingen. Sein Blick tastete weiter, zur Wand, zu den Möbeln. Da stand er in dem Zimmer, das einem Sowjetkommissar gehörte, und durfte seine Frau in die Arme nehmen. Es war warm. Auf dem Tisch standen belegte Brote und Wodka.

Auf einmal lachte Franz laut auf, nahm die Flasche.

„Hast du schon einmal Wodka getrunken?“

„Einmal, glaube ich...“

„Es ist das beste, was Rußland zu bieten hat.“

„Nicht immer“, sagte Magda. Sie dach-

te an einen russischen Polizisten, mit dem sie durch den Schnee gestapft war.

„Sie sind ja großartig, die Russen!“ rief Franz auf einmal. Er meinte es auch so. Der Mann, der im Schweigelager gesessen hatte, schämte sich auf einmal, daß er kein Aktivist geworden war. Aus Dankbarkeit. Er dachte nicht daran, daß Rußland die Dörfer des Potemkin erfunden hatte...

„Wie sieht es in Hamburg aus?“

„Böse“, erwiderte Magda.

„...ich habe unsere kleine Wohnung... verkaufen müssen, damit ich zu dir konnte. Ist das schlimm?“

„Nein.“ Er lachte trocken.

„Wir bauen uns eine neue auf...“

„Das dachte ich mir auch.“ Sie nickte, streichelte Franz. Scheu fast tasteten sich ihre Hände über seinen ruppigen Kopf. Dann sah sie, wie sich sein Gesicht entspannte. Seine Stimme klang nicht mehr belegt. Seine Augen glänzten. Seine Umarmung wurde stärker, kräftiger, drängender.

„Ein Wunder“, sagte er leise. Dann erst wurde die Umarmung vollständig.

Mitten in der Nacht erwachten sie. Gleichzeitig. Sie hielten sich noch immer in den Armen. Ihre Augen

hatten sie geschlossen, und doch wußten beide von einander, daß sie nicht schliefen.

„Franz“, begann Magda leise, „...kannst du das je vergessen... ich meine... den anderen?“

„Ich habe ihn schon vergessen“, antwortete der Plenni fest. Es war ihm auch gelungen. Er sah Magda vor sich, ihr glückliches, gerötetes Gesicht, die Augen, die Hände, die Arme. Er hörte die Worte, den Atem. Und das Land, das ihm alles genommen hatte, gab ihm auf einmal alles zurück...

Der Morgen begann trübe. Franz und Magda sahen den Nebel nicht. Dann kam die Sonne. Auch ihre kalte Pracht ging an beiden vorbei.

Seidenwar steckte seine lange Nase durch die Türe, lächelte.

„Is sich alles in Ordnung?“ fragte er.

„Herr Oberleutnant“, stotterte Mehler, „ich möchte... ich meine, ich müßte... vielen, herzlichen Dank!“

„Reden Sie sich kan Unsinn“, erwiderte der Kommissar. Er empfand echt mit. Für ihn war es kein Propagandarummel. Er war ein Mensch. Menschen gibt es auch in der Uniform von Sowjetkommissaren.

„Noch etwas...“, fuhr Franz fort. Er kämpfte gegen seine Verlegenheit, wurde mit ihr fertig. „Ich“, sagte er dann, „ich möchte mich jetzt zum Lageraktiv melden...“

Seidenwar schüttelte lachend den Kopf.

„Is sich a Rezept, gutes“, entgegnete er, „a Frau, und schon hama sich a Kommunist... aber, Godde, mein lieber, so viele Frauen hama uns nicht, daß wir uns machen könnten aus lauter Plennis lauter Aktivist, brauchbares...“

Er schloß die Türe behutsam, als ob er das Paar nicht länger stören wollte.

Franz und Magda geizten mit jeder Minute. Das Glück hielt noch zwei Tage. Es war schon gezählt, gewogen... und geteilt worden.

Die Zentrale in Moskau kümmerte sich nicht um die Zärtlichkeit im geliehenen Zimmer des sowjetischen Kommissars. Die Kameraleute waren bereits abgereist.

Manchmal sah Franz aus der Ferne die Kameraden im Lager. Dann jeweils schämte er sich fast über sein Glück, trübten sich seine Gedanken, wurden zu Vorwürfen, daß er ihr Schicksal nicht teilte. Er kam sich vor wie ein Deserteur.

Aber dann sah er Magda wieder, und die Gespenster zerstoßen...

Einmal kam Peter Grasser dicht an das Haus Seidenwars heran. Franz Mehler stand am Fenster und erkannte ihn.

„Wie geht's?“ rief Peter.

„Gut“, antwortete Franz.

„Na, also“, erwiderte der Plenni. Er ging lachend davon. Sein Gesicht zeigte, daß er dem Kameraden das Wiedersehen gönnte. Nicht nur er. Das ganze Lager. Für sie alle wurde Magda, die das Unmögliche gewagt hatte, zur stillen Heldin. Und sie dachten alle an ihre Frauen, deren Wege zwar nicht so abenteuerlich, aber genauso hart waren...

Reggs macht sich frei

Reggs hält den Brief in der Hand, den ihm der Posten gegeben hat. Die Hand zittert, aber Reggs stiert teilnahmslos auf das Kuvert.

„... von Frau“, sagt der Posten grinsend. Er stößt den Gefangenen vorsich-



Sie waren allein, Franz durfte seine Frau in die Arme nehmen. „Ein Wunder“, sagte er leise.

tig mit der Stiefelspitze in die Seite. Dann geht er kopfschüttelnd hinaus, schließt wieder ab und macht eine Ehrenbeziehung gegenüber den Sowjet-Offizieren, die hinter der Tür stehen und finster durch die klaffenden Ritzen starren.

Kapitän Petschakoff und Leutnant Magaschwilij warten darauf, daß Erich Reggs irgendein Lebenszeichen von sich gibt. Sie wollen ihn überführen, daß seine angebliche Übergeschnapptheit bloß simuliert ist.

Da reißt Reggs ganz langsam und zögernd den Umschlag auf. Aber erst noch einmal läßt er die Hände sinken, bevor er den Umschlag auseinanderfaltet. Er hat nur flüchtig die Schrift gesehen, da taucht ihr Gesicht auf einmal aus dem Nebel um ihn auf: Sabine! Es ist, als ob Licht in einen längst verschütteten Schacht fällt. Sabine! Seine Lippen kauen den Namen. Sabine! Sein Kopf formt die Erinnerung. Bruchstückweise. In kleinen Raten. Ein silbernes Lachen von weit her. Ein paar Takte Musik. Duften des Haar, das über seine Hand fällt. Arme, die sich um seinen Nacken schließen. Sabine!

In seine erloschenen Augen kehrt für Sekunden der Glanz zurück. Sein Mund zuckt. Ein Lächeln? Ein lautloses Weinen? Die beiden Offiziere draußen stoßen sich in die Rippen.

Reggs hält den Brief dicht vor die Augen, damit er in dem Halbdämmer überhaupt etwas sehen kann. Sein Blick tastet über die Zeilen. Er buchstabiert, als ob er erst lesen lernt. Ja, ja, denkt er, das ist Sabine, so schreibt sie, so hat sie gesprochen. Er nickt bedächtig wie ein alter Mann, während er liest. Er liest wieder und wieder. Er schüttelt den Kopf wie ein aus dem Wasser gezogener Hund.

Da plötzlich durchzuckt ihn blendende Helligkeit. Mit einem Mal ist er klar. Ganz klar. Weiß wieder, wer er ist und wo er ist. Es ist alles wieder da: die Vergangenheit und die Gegenwart und auch der Augenblick in dem Güterzug, den er in Brand setzte, als der Schatten über ihn kam.

Reggs richtet sich kerzengerade auf. Jetzt begreift er den Sinn der Worte, die er liest, ihren Inhalt und ihren Zusammenhang. Sabine will sich von ihm scheiden lassen. Während er hinter Stacheldraht wartet, hat sie nicht gewartet. Während er sich nach ihr sehnt, hat sie sich nach einem anderen gesehen... In seinem schmerzenden Kopf beginnt ein Kreisel zu rotieren...

Er fährt sich mit der Hand an den Hals. Der Brief flattert auf die faulen Kartoffeln.

„Sabine!“ schreit er. „Hilf!“ gurgelt er.

Dann sinkt er zusammen, sieht aus, als gehöre er zu dem Kartoffelberg. Und jetzt beginnt etwas Fürchterliches. Reggs lacht. Leise. Glucksend. Aber er lacht beständig vor sich hin.

Petschakoff und Magaschwilij haben alles gesehen. Der Kapitän wendet den Kopf ab. Er ist grau im Gesicht. Er hat wie viele Russen eine geheime Gespenster- und Geisterfurcht. Das glucksende Lachen hört nicht mehr auf.

„Fürchterlich“, meint der Kapitän und zieht den Mantel schauernd zusammen.

„Nitschewo“, erwidert Magaschwilij resigniert. Er hat verloren. Er darf Reggs nicht liquidieren. Für beide steht es fest,

daß der Plenni tatsächlich übergeschnappt ist.

Aber Reggs ist so normal, wie er schon lange nicht mehr war. Nur — er ist am Ende. Der Brief von Sabine hat ihn geheilt und zerstört zugleich. Er hat ihn aus der Lethargie gerissen und in die Verzweiflung gestürzt.

Als er die Schritte des Postens hört, der ihm das Essen bringen wird, taumelt Reggs auf die Füße. Das leise Lachen erstirbt. Er tastet sich über die glitschigen Kartoffeln zu der Schaufel, die in der Ecke liegt. Sie liegt immer da. Man hat es nicht für nötig befunden, sie zu entfernen, als Reggs zu den Kartoffeln geworfen wurde.

Das Schloß kreischt. Reggs steht dicht neben dem Verschluss. Der Posten streckt seinen Kopf herein. Reggs läßt die hochehobene Schaufel einfach fallen. Kraftlos. Gleichgültig. Der Aufschlag ist dumpf und trocken. Dann fällt der Körper. Der Schlag war dennoch hart genug, um den Posten bewußtlos zu machen.

Reggs läßt ihn liegen, wie er liegt. Die Schaufel schleudert er wieder in die Ecke. Dann stolpert er hinaus auf die offenen Lagerstraßen, blinzelt in die Scheinwerferhelligkeit der Wachtürme.

Es ist Essenausgabe. Die Verpflegungsholer ziehen in Gruppen zur Küche. Auf den Lagerstraßen herrscht Hochbetrieb. Reggs geht durch das Treiben wie ein Mondsüchtiger. Sein Kopf ist den Wachtürmen entgegengestreckt. Seine Lippen sind zu einem starren Lächeln verzogen.

„Reggs!“ ruft plötzlich eine Stimme halblaut. Aber der Gefangene geht weiter.

Da legt sich eine Hand auf seinen Arm. Sie gehört Toni Krug.

„Mensch, Reggs“, sagt Toni, „du bist frei?“

Reggs sieht an ihm vorbei. „Bin frei“, murmelt er mechanisch.

Toni schlägt ihm auf die Schulter. „Das ist ja großartig!“

„Ja, großartig“, echot Reggs.

„Kommst du wieder zu uns auf die Baracke?“ fragt Krug.

Reggs nickt. Dann sagt er hastig: „Komme gleich...“ Er macht sich los von dem Händedruck Toni Krugs. Er geht mit vornübergebeugten Schultern eilig die Lagerstraße hinunter.

Krug schüttelt den Kopf. Das gefällt mir nicht, denkt er. Irgend etwas stimmt da nicht, sagt er sich. Er kneift die Augen zusammen, während er Reggs nachsieht.

Der aber geht und geht. Nähert sich jetzt dem Lagertor. Toni will sich schon abwenden, weil er glaubt, daß sich Reggs vielleicht auf der Kommandantur melden muß. Aber da schwenkt Erich Reggs von der Lagerstraße herunter. Er geht nicht mehr. Er rennt.

Hundert Meter weiter steht der Lagerzaun. Vier Meter hoch. Stacheldraht unten. Oben elektrischer Strom. Davor ist ein fünfundzwanzig Meter breiter Streifen mit Warntafeln. Die verbotene Zone. Wer in sie hineinfläuft, wird von den MG-Posten auf den Holztürmen ohne Anruf erschossen.

Reggs rennt.

Da begreift Toni Krug instinktiv. „Halte ihn!“ brüllt er.

Reggs hält den Kopf den Wachtürmen entgegengestreckt. Er lächelt immer noch.

Sabine, denkt er, alles Mist... alles Quatsch... alles großer Irrtum... ganzes Leben großer Irrtum... großer Unsinn... große Gemeinheit... großes

Gelächter... aber ohne Erich Reggs... ohne mich...

Der Ablauf geschieht streng nach der Vorschrift. Der Posten auf dem Turm setzt das MG vielleicht schon etwas früher in die Schulter als nötig gewesen wäre. Aber er freut sich ja drauf, daß er in diesem langweiligsten aller Lager endlich mal zu Schuß kommt. Hoffentlich kehrt der nicht noch um, denkt der Posten.

Erich Reggs kehrt nicht um. Er läuft nicht um sein Leben, sondern um sein Sterben. Als er die Warntafel streift, hat er es geschafft. Die MG-Garbe rattert vom Turm, peitscht Schnee und Dreck auf, spritzt sich an Reggs heran.

Er fällt mit ausgebreiteten Armen vornüber auf die Erde, als wolle er in ihren Schoß zurückfliegen.

„So ein Arsch!“ schreit Toni Krug verbittert, und er meint alle damit: den Posten, der schoß, den Lagerkommandanten, der das erlaubt, die Kameraden, die Reggs nicht aufhielten und Erich Reggs, der die Nerven verlor.

Brutaler Zynismus

Der Kommissar war außer sich. So hatten die Plennis Seidenwar noch nie gesehen. Er tobte, hängte sich an das Telefon, raste gegen eine kalte Mauer. Ohne Erfolg. Auf seinem Schreibtisch lag ein Befehl. Er mußte ihn vollstrecken. Er schob ihn auf, fuhr zur nächsthöheren Kommandostelle, um sich Rückendeckung zu verschaffen.

Leutnant Magaschwilij zögerte nicht. Er grinste. Die Posten kamen, packten Franz Mehlert derb am Arm, zogen ihn weg.

Ein anderer nahm seine Frau.

„Ein Irrtum...!“ schrie Franz.

Magda weinte.

„Es... wurde mir doch versprochen... er darf doch mit... heim... nach Deutschland...“

Der Posten lächelte gutmütig. Vielleicht wußte er gar nicht, was los war. Er hatte den Befehl, die Frau aus dem Lager zu holen und nach Moskau zu schaffen. Nitschewo... Er spuckte seinen Sonnenblumenkern aus und fluchte.

„Magda!“ schrie Franz.

Sie drehte sich um. Ihr Gesicht war blaß, tot.

Es ging so plötzlich, daß sie sich nicht einmal mehr die Hände geben, sich küssen konnten, daß sie nicht einmal begriffen, was los war.

Die Posten, die Franz abführten, waren gutmütig. Sie zertritten ihn von seiner Frau weg, aber sie verhielten einen Moment, als er sich umdrehte und ihr nachsah. Ihre Füße waren bleischwer, und mit jedem Schritt entfernte sie sich ein Stück von einem riesigen Kriegsgefangenenlager mit Tausenden von Schicksalen.

Und einer dieser abgerissenen, gequälten, tapferen Plennis war Franz Mehlert, ihr Mann...

Vielleicht war alles nur eine Gedankenlosigkeit der Moskauer Zentrale? Oder doch System? Oder der brutale Zynismus des Lebens, daß man einen Menschen wegwerfen darf, wenn er seinen Zweck erfüllt hatte.

Jedenfalls riß die Bürokratie Franz und Magda auseinander. Vielleicht für immer. Oder für Jahre wenigstens.

Und die Verzweiflung wurde jetzt noch größer als vorher, wo das Wunder

Fortsetzung auf Seite 30

Ausgerechnet die Bundespost hat alle Schnelheitsrekorde gebrochen. Alpine West - Hennekes haben 'ne Sputnik-Schicht gemacht. Wenn schon keinen Satelliten, denn wenigstens sein Tempo. In Weilheim — det is noch dazu in Oberbayern, wo se sonst schon 'ne trabende Kuh mit 'm Rennpferd vawechseln — habense die Pakete so schnell in 'nen Omnibus valaden, det se ooch gleich den Lehrling als Paket, aber ohne Verpackung und ohne Porto mit vastauten. Det selbst Deutschlands seit Jenerationen mit Bier beruhichte Felsenmenschen so arbeitswütlich geworden sind und ihre Dauerbrotzeit vajesen, macht mir bedenklich. Et erfüllt mir heute, wo ick in't Glas starre und det neue Jahr umarmen möchte, mit Sorje. Wat soll bei diese ganze Roboterel eijentlich rauskommen? Wir machen uns fertich nur für die paar Piepen oder weil wa anjeblich wat Neuert brauchen, det wa janich jenießen können, weil wa so mide sind, det wa nich mehr aus de Pupillen kieken können. Wann haste det letztmal 'n jutet Buch jlesen? Siehstel Pause machen! Und nich nur für die Jetränkeindustrie. Jebt den Dichtern wat zu vadienen. Und wenn et schon keene Dichter sind — der Arzt von Stalingrad und Sauerbruchs Erben wollen ooch leben. Die Isländer lesen ville mehr als wir, die Twans jehen länga zur Schule. Dafür haben wir unsa Wirtschaftswunda und jenu wie die andern steijende Preise. Doch vorbildlich sind wa, wie aus 'm Kalender jestanzt. Früha war'n wa die strammsten Soldaten, heute sind wa die strammsten Arbeita. Deutschland marschier! Über die Jemütlichkeit hinweg. Die suchen wa denn im Somma in Italien. In 14 Tagen und 1000 Orten, imma uff der Jacht nach 'nem anständigen Herzinfarkt. Wat brauchen wir 'n Kriech? Wir schaffen det Sterben ooch so. Prost, Freunde, der liebe Jott braucht dringend die Deutschen. Da oben jibt's noch keene Autobahn. *

Hein, der Matrose, kam ins Krankenhaus. „Oberschenkelbruch!“ konstatierte der Arzt. „Das kommt vom vielen Rum, mein Lieber!“ „Diesmal kommt's vom Rumdrehen, Herr Doktor — nach einem schönen Fräulein. Und ausgerechnet lag da so 'ne dämliche Bananenschale auf der Straße...!“ *

„Steward“, beschwerte sich Mrs. Marsh, „ich bin empört! Als ich mich vorhin umzog, öffnete ein Matrose, ohne anzuklopfen, meine Kabinentür und sah herein...“

„Madam“, erklärte der Steward höflich, „falls Sie den Kapitän erwarteten, hätten Sie nicht dritter, sondern Luxus-Klasse reisen müssen!“ *

Bertram hat einen Onkel, der in San José wohnt. Kürzlich schrieb er ihm einen Brief und schloß mit den Worten: „— hoffentlich erreichen Dich meine Zeilen, lieber Onkel, denn bei Euch soll ja die Zensur so streng sein!“ Nach einem Monat erhielt Bertram seinen Brief mit dem Vermerk zurück: „Nicht befördert wegen Verleumdung unseres Landes. In Costarica gibt es keine Postzensur!“ *

Die Lehrerin hatte gerade die Geschichte vom Lamm erzählt, das sich von der Herde entfernt hatte und vom Wolf gefressen worden war. Nun fragte sie: „Was wäre geschehen, wenn das Lämmchen bei der Herde geblieben wäre?“

Sofort meldete sich Klaus und rief: „Dann hätten wir es gegessen!“ *

Es war in Arkansas. Kurz hinter Woodbridge hatte der Wagen eine Panne und Mr. und Mrs. Phillip gingen zu Fuß in das Dorf zurück. Die Nacht war stockdunkel und es regnete. Endlich fanden sie das Gasthaus. Es hieß „Zur Prärieblume“. Der Duft war entsprechend. Aber als Mr. Phillip das Zimmer sah, ging ihm endgültig der Hut hoch, und er rief verzweifelt. „Um Himmels willen! Was kostet denn dieser Schweinestall pro Nacht?“

Der Wirt blieb völlig ungerührt, spuckte haarscharf an Mr.



VON
aller Welt
BEWUNDERT



DM
2,85

ELISABETH TAYLOR · STAR DER MGM

Keine Frau kann auf das einzigartige HAPPY-END Make-up verzichten, denn HAPPY-END · Make-up verleiht in wenigen Sekunden nicht nur ein bezaubernd schönes, jugendfrisches Aussehen, sondern gleichzeitig pflegt es die Haut durch Vitamin-Creme-Gehalt.

HAPPY-END ist und bleibt vollkommenes Make-up.



Phillips Maßschuh vorbei und sagte: „Für ein Schwein zwei Dollar, für zwei Schweine ausnahmsweise einen halben Dollar weniger!“

Es war im Zuchthaus von Greenbeach. Hoher Besuch war angemeldet. Der Zuchthausdirektor visitierte vorsichtshalber die Zellen.

„Morgen kommt der Gouverneur zu Ihnen“, sagte er zu Kaktus-Jack, der zwölf Jahre hatte.

„Ach“, wunderte sich da der Uner-schütterliche, „was hat er denn ausge-fressen?“

Mrs. Marsh hatte sich beim Schwim-men zu weit hinausgewagt. In letzter Minute war sie von einem mutigen Mann gerettet worden. Als Mrs. Marsh im Hotel die Augen aufschlug, fragte sie ihren Mann:

„Sag mal, Robert, hast du den Helden entsprechend belohnt?“

„Ja“, nickte Marsh, „ich gab ihm hun-dert Dollar!“

„War ihm das auch genug?“ zweifelte sie.

„Anscheinend war es ihm zuviel, Ma-bel“, gestand Marsh nach einer Pause. „Er sah auf dich im Boot, betrachtete mich und dann den Geldschein...“

„Und weiter?“

„Dann gab er mir 99 Dollar zurück!“

Diana stellte ihrer Tochter aus zwei-ter Ehe, als sie vom Standesamt kam, ihren achten Mann vor und bat: „Sage deinem neuen Papa etwas besonders Liebes, mein Kind!“

Die achtjährige Bessie nickte gedul-dig, betrachtete eingehend den achten Hausherrn, dann sagte sie: „Würdest du dich bitte, in mein Gästebuch ein-tragen!“

„Hast du auf Erden ein gutes Leben geführt?“ fragte Petrus die schüchterne kleine Frau, die am Himmelstorn stand.

„Ich habe mich nur in einer einzigen Sache ausgezeichnet“, erwiderte sie be-drückt, „ich war nichts als eine gute Köchin!“

„Komm herein, meine Liebe!“ rief da Petrus erfreut. „Gute Köchinnen bewah-ren die Männer vor allen anderen Sün-den!“

Keene Sorje, ich bin nich unta die Pessi-misten jejangen, aba det mit der deutschen Schufferei mußte ja mal jesagt werden. Et jeht ooch anders, et muß ja nich gleich so anders jehen wie in Nehelm-Hüsten. Dort stand eena vor Jericht, weil er eene nich bestellte Kaffeesendung vabraucht hatte, ohne se zu bezahlen. Der Jralistrinka wurde frelje-sprochen. Kam der Amts-gerichts-rat aus Wien mit Vaständnis für'n Schwar-zen? Nee, der Anjeklagte brauchte keenen Wiens-Bundesjensen-sen und keene Boh-nen-Nato. Er wurde ooch so freljjespro-chen. Jrund: Er kann weder lesen noch schreiben und dachte, der Kaffee käme vom Weihnachtsmann. Analphabet mußte sein, denn lebste billich. Wer doof is, darf allet. Und det umsonst.

Prost Kaffee!

Otto

DAWAI-DAWAI!

Fortsetzung von Seite 28

geschehen war und wieder geendet hatte. Franz hockte stumpfsinnig unter seinen Kameraden. Sie ließen ihn nicht aus den Augen. Er sollte nicht das glei-che Schicksal erleiden wie Reggs. Er brütete in dumpfer Verzweiflung.

Ein Gedanke fraß sich in ihm fest: Flucht!

„Nimm mich mit!“

Das Lager hat sie wieder zurück, er-greift wieder Besitz von ihnen. Mit Kälte. Mit Furcht. Mit Hunger. Die Tage von Moskau liegen hinter ihnen wie ein schöner Traum, der längst im grauen Gefangen-Alltag versunken ist.

Mehlert verkapselt sich in Enttäü-schung und Verzweiflung über den an ihm verübten Betrug. Toni Krug wurde einem anderen Arbeitskommando zu-geteilt. Und Peter Grasser versucht einer Begegnung mit Katharina Seidenwar aus dem Weg zu gehen. Er führte im Lager ein Leben wie auf der Flucht.

Er erreicht das Gegenteil. Der erfolg-los zurückgekehrte Seidenwar stellt ihn.

„Was ist sich mit Ihnen los? Grasser Pjotr? Sind Sie sich plötzlich arbeits-willig geworden, woll'n Sie sich a de Norm ganz allein erfüllen? Sind Sie sich a nirgendwo mehr zu finden als drau-ßen beim Arbeitskommando. Hab' ich Ihnen doch so 'ne scheene Chance zu-geräumt, daß Sie sich kenn' schuspie-lern...“

Peter stottert eine unbefriedigende Antwort. Seidenwar packt ihn am Arm.

„Versteh' ich Sie, gloob ich, ganz gut. Sie woll'n sich nich den Vorwurf machen lassen, daß Sie sich braten a Extrawurst... is es sich so?“

Peter nickt beklommen.

Seidenwar lacht sorglos. „Gode, mein Lieber, werd' ich Sie befreien a ganz offiziell von der Arbeit. Sind Sie sich als Schuspieler nitzlicher fir de Sowjet-union...“

Aber Peters Schauspielertalente ver-sagen. Er kann keine Begeisterung mi-nen. Schon gar nicht, als ihn Seidenwar für den gleichen Abend in seine Woh-nung einlädt. Das gerade wollte er um-gehen.

Peter hat ein lastendes Druckgefühl auf dem Zwerchfell, als er an der Tür der Seidenwar'schen Steinbaracke klopft.

Sekunden später ist er angenehm er-leichtert. Kein noch so leises Zucken im Gesicht Katharinas verrät, daß sie ihn jemals anders betrachtet hat, wie die übrigen Plennis. Sie ist kühle, lächelnde Beherrschtheit. Eine Dame, die mit der Noblesse der großen Welt eine Offi-ziersbaracke im verlorenen Rußland füllt. Peter bewundert sie. Aber er sieht ihre lockende Schönheit wie unter einem

Glassturz, den er nie mehr entfernen wird.

Seidenwar hat dicke Falten auf der Stirn.

„A dumme Sach“, murmelt er.

Peter blickt fragend auf.

Da poltert Seidenwar los. „Hat sich der Krug vorhin de Nervens verloren, hat sich was den Eriksen angeschrien, und hat sich den Eriksen a Merder ge-schumpfen...“

Peter zuckt zusammen. Was hat Toni gemacht? Es schießt ihm alles gleich-zeitig durch den Kopf. Der Mord an Gellert. Die Drohungen Eriksens. Seine eigenen flüchtigen Andeutungen gegen-über Seidenwar. Der Ring des Schwei-gens, der seitdem im Lager um diese Sache gelegt war... was ist passiert, daß Toni aus der Haut gefahren ist...?

Aber der Kommissar erläutert keine Einzelheiten. Er ist mißmutig. „Wollt' ich a das erledigen als delikate Angelegenheit und keen Skandal... hab' ich jetzt wahrscheinlich das ganze Lager-aktiv gegen mich und Magaschwilij da-zu... wird sich der Staub wirbeln von hier bis Moskau... a dumme Sach...“

Katharina ist blaß geworden. Sie steht schnell auf und geht hinaus. Aber Seidenwar hat sich bald gefangen, und als sie mit Gläsern und einer Wodka-flasche zurückkommt, ist er wieder sehr aufgeräumt. Denn was soll ihm der dum-me Junge Magaschwilij schon für ein Bein stellen können, denkt er?

Seidenwar witzelt. Er erzählt plötzlich ganz ungeniert Peters und Mehlerts Fluchtabenteuer in Moskau.

„Hat sich der Grasser Pjotr plötzlich weggeflüchtet wie a Amsel... aber is sich der Vogel nich sehr weit gekom-men, hat ihn der Seidenwar schon wie-der zurückgeschucht...“

Seidenwar lacht schallend in der Erinnerung. Peter hat einen roten Kopf, und es wird ihm heiß. Er wirft Katharina einen verstohlenen Blick zu. Sie drückt höflich lächelnd ihre Zigarette aus.

Zwei Stunden später füllt die kalte Nachtluft Peters Lungen. Er geht zu sei-ner Baracke zurück. Mehlert atmet regel-mäßig. Krug ist nicht da. Seidenwar hat nicht verraten, daß er Toni in eine Art Schutzhaft genommen hat. Toni sitzt auf den gleichen Kartoffeln, auf denen Erich Reggs den Posten niedergeschlagen hat. Der Brief lag immer noch da, als Toni kam. Er las ihn. Seitdem wußte er Bescheid.

Jetzt auch hier zu haben! LEDER-TEXASHOSEN

mit Nieten und Farbabsteppung nur DM 75.— 2 Jahre Garantie — nach Maß — Teilzahlung! Modernste Lederbekleidung in Großauswahl!

Ford. Sie sofort unseren neuen Großkatalog an!

O. BLUME - DETMOLD - Hauptpost Großversand — Lohnfabrikation

Peter legt sich unter seine klammen Decken. Er fröstelt. Erst glaubt er, von dem Schatten vor seiner Pritsche nur zu träumen. Dann öffnet er die Augen. Der Schatten ist wirklich der Umriß eines lebendigen Menschen. Der Schreck, der durch Peters Körper zuckt, ist eisiger als die Kälte draußen. Er fährt senkrecht hoch. Sie sind wieder gekommen, denkt er, Eriksen und seine Leute. Jetzt geht's rund.

„Ich bin's“, sagte die sanfte Stimme, „Katharina“.

Und ehe er den ungeheuerlichen Vor-gang ganz begreift, setzt sie sich neben ihn auf seine Pritsche.

„Sie?“ fragt er halblaut. Er weiß im Augenblick nicht, was schlimmer wäre, ob Eriksen ihm nachstellt oder Katharina.

„Was wollen Sie?“ fragt er.

„Ich habe so Angst“, haucht sie. Dann fühlt er auch schon die weiche Haut ihrer Wangen an seinem Gesicht. Er bleibt ganz still liegen. Mehlert hört nichts. Er schläft fest.

„Wovor Angst?“ fragt er ruhig.

„Magaschwilij weiß alles“, flüstert sie.

„Was... alles?“ Er versteht nicht.

„Er weiß, daß zwischen uns...“

„Nein!“ Peters ganzer Körper ver-krampft sich.

„Doch“, erwidert Katharina.

Minutenlang bleibt es ganz still zwi-schen ihnen.

Dann fragt Peter ganz sachlich: „Er wird es jetzt gegen Seidenwar ausspie-len, meinst du das?“

Sie nickt. Er fühlt es an seinem Ge-sicht.

Dann ist es wieder still.

Sie legt ihren Kopf auf seine Brust. „Nimm mich mit!“ sagt sie plötzlich mit einer unheimlich ruhigen und ganz tie-fen Stimme.

Er schweigt. Er fühlt die Wärme ihres

Körpers auf sich übergreifen. Er schließt die Augen. Ihre Lippen suchen seinen Mund.

„Warum wolltest du ohne mich flie-hen... in Moskau?“ Ihr Atem ist heiß, ihre Zähne schimmern.

„Deinetwegen“, antwortet er.

„Und seinetwegen?“ fragt sie.

„Ja“, versetzt er ungeduldig.

„Das spielt jetzt alles keine Rolle mehr“, sagt sie. „Es ist jetzt vorbei. Er wird es sowieso erfahren... nimm mich mit!“

Peter überlegt nicht. Er fühlt sie nur. Fühlt, wie sie sich ihm entgegendrängt. Schicksal, denkt er. Es hat sich von selbst entschieden. Ich habe getan, was ich konnte...

„Liebst du mich?“ fragt sie.

„Immer noch.“ Er streicht über ihre Haare, seine Hand krampft sich um ihren Nacken.

Sie stöhnt.

Sie spricht schnell, atemlos, abgehackt. „Wir werden durchkommen... ich kann ja Russisch... Ich werde dir eine Uni-form besorgen... ich fälsche Papiere...“ Sie klammert sich an ihn.

„Nimmst du mich mit?“

Ihre Augen sind groß und angstvoll geweitet. Er glaubt zu träumen. Ist er nun der Verpflichtung gegenüber Sei-denwar ledig oder nicht? Sein Kopf dröhnt. Es ist alles so kompliziert.

„Ja“, erwidert er heiser, „ich nehme dich mit.“

Und er weiß, daß es eine Lüge war... Aber Katharina nicht. Mehlert dreht sich auf seiner Pritsche im Schlaf mur-melnd um. Ihr ist es gleichgültig.

Bevor sie geht, beugt sie sich über ihn. „Wann?“ fragt sie.

Er fährt mit der Zunge über die trocke-nen, von ihren Küssen versengten Lip-pen.

„Morgen“, erwidert er rau.

„Ich benachrichtige dich, wenn es so-weit ist“, sagt sie, „es geht nur am Abend. Ich muß einen Posten be-stechen...“

Er nickt.

Dann zerfließt ihr Schatten.

Morgen werde ich fliehen, denkt Peter Grasser. Leb wohl, Katharina...

Fortsetzung folgt

BRAVO - Schönheitstip

Der Spiegel ist immer noch der unbestech-lichste Zeuge. Er schmeichelt nie. Er sagt die Wahrheit. Er sagt, wo's bei uns fehlt. Niemand darf sich von Cremes und Wäs-serchen allein Wunder erwarten. Man muß selbst dazuhelfen und vernünftig leben, wenn Wässerchen und Salben etwas nützen sollen.

● Wer sich viel in rauchigen, schlecht ge-lüfteten Räumen aufhält, selbst viel raucht und spät zu Bett geht, darf sich nicht wun-dern, wenn der Teint grau und fleckig, statt frisch und rosig ist. Geht so viel als mög-lich spazieren und atmet tief, das regt die Durchblutung an und macht frische Haut.

● Entspannt Euer Gesicht! Das ist gut ge-

gen Faltenbildung. Wer beim Sprechen Grimassen schneidet oder bei konzentriertem Nach-denken oder Arbeiten die Stirn in Falten zieht, darf sich nicht wundern, wenn die Falten eines Tages bleiben.

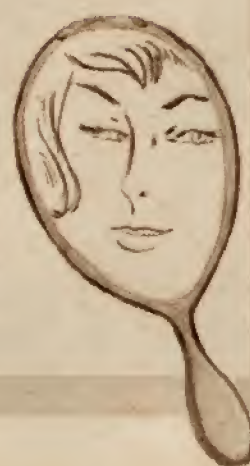
● Besser eine Brille tragen, als die Augen zusammenkniffen und dadurch die Krähenfüßchen för-dern.

● Wo sollen die Lilienhände herkommen, wenn Ihr sie nicht nach jedem Waschen sorgfältig eincremt? Bei grober Schmutz-arbeit Gummihandschuhe tragen! Vor dem Schlafengehen ein war-mes Seifenbad, anschließend sorgfältig eine gute Handcreme einmassieren. Wenn die Hände

besonders gelitten haben, Fett-creme benützen, eventuell sogar während der Nacht alle Baum-wollhandschuhe tragen.

● Um schlanker zu werden, hilft weder allein die Massage noch irgendein Mittel. Das be-ste ist immer noch: Auf Süßig-keiten, Mehlspeisen, Fett, Kar-toffeln und Alkohol verzichten und Obst, Salate, Gemüse und Milch sowie Fruchtsäfte bevor-zugen.

Um diese Ratschläge einzuhalten, braucht man keine teuren kos-metischen Präparate. Was man braucht ist: Starker Wille und Selbstdisziplin. Eigenschaften, die BRAVO-Freunde selbstverständ-lich haben.



Die Pariserin

Brigitte (Bardot), Tochter des Präsiden-ten, hat sich leidenschaftlich in den Ka-binettchef ihres Vaters verliebt. Da Michel Legrand (Henri Vidal) auf diese Zuneigung keinen Wert legt, führt sie eine Situation herbei, nach der ihm nichts anderes übrigbleibt, als sie zu heiraten. Nun ist Brigitte wohl Madame Legrand, das ist alles. Die Liebe ihres Mannes hat sie mit seinem Namen nicht errungen. Sie ist maßlos eifersüchtig und inszeniert in ihrem unbeherrschten Temperament Auftritte, daß die Wand wackelt. Dann versucht sie es anders herum. Sie macht ihren Mann eifersüch-tig, indem sie mit einem Prinzen (Char-les Boyer), der als Gast nach Paris kommt, einen kleinen Ausflug zu zweien macht. Einen Ausflug im Dönsjäger an die Riviera. Das ist Michael zu viel. Er ist wirklich eifersüchtig, und wer eifer-süchtig ist — liebt. Als Brigitte zurück-kommt, macht er ihr klar, wo ihr Platz ist: in seinen Armen. (Bilder v. o. n. u.: Bardot; Vidal; Bardot; Boyer; Bardot; Vidal; Bardot.) Fotos: Pollos-Film

Film der Woche



ALARM! Ostfernsehen überrollt uns!

Alarmierende Meldungen kommen aus Berlin und von den Gebieten nahe der Zonengrenze: In zunehmendem Maße wird von Westberlinern und Westdeutschen das ostdeutsche Fernsehprogramm eingeschaltet. Die Sowjetzonenregierung hat entlang der Grenze neue Sender aufstellen lassen. Die erste Überlegung unserer Fernsehleute wie dem begegnet werden könne, ist noch alarmierender als die östliche Aktivität. Man überlegte sich bei uns, ob man Störsender aufstellen sollte!!! Gott sei Dank wurde dieses Projekt nicht weiter verfolgt, weil

die Aufstellung der Störsender zu teuer wäre. Die gute D-Mark hat uns davor gerettet, östliche Methoden zu kopieren. Es ist Tatsache, daß einige ostzonale Sendungen besser sind als die westdeutschen. Doch dagegen gibt es nur eine Antwort: ein besseres, lebendigeres, schwungvolleres Programm. Ein guter Sender der freien Welt sollte mit Leichtigkeit mit jeder Oststation konkurrieren können. Nun zeigt, was Ihr könnt!

Mehr Tempo!



Mehr Schwung!



Mehr Leben!



BRAVO wünscht sich vom deutschen Fernsehen im neuen Jahr: mehr Tempo, mehr Schwung, mehr Leben. Vor den Fernsehgeräten sitzen Menschen nach getaner Arbeit und haben ein Recht auf Entspannung, Unterhaltung und Erbauung. Das Recht, diesen Menschen etwas einzuhauchen zu wollen, habt Ihr Fernsehleute nicht. Die guten Leistungen des Fernsehens werden von niemandem bestritten. Aber das Programm ist im ganzen immer noch zu langweilig, zu inaktiv. Das Fernsehen ist dabei, sich einen eigenen Kalender zu schaffen. Man merkt fast nur noch bei Fußballspielen, daß man vor einem der schnellsten Nachrichtenübermittlungsgeräte sitzt. Wacht 1958 auf und werdet vielseitiger. Washington besteht nicht nur aus dem Weißen Haus und Paris nicht nur aus einer Nato-Konferenz. Wir wollen wissen, was sich dort und überall in der Welt tut. Im täglichen Leben, in der Kunst, im Sport, im Film, kurz in allem, was den Menschen von heute interessiert. Was nützt der schönste „Don Carlos“, wenn Ihr das Fenster zur Welt nicht aufstoßt. Bald wird man in einer Direktübertragung fernsehen können, was in New York oder Rio passiert. Eilt der Zeit voraus. Seht fern.

Im letzten Jahr konnte selbst die Eurovision Euren Provinzialismus nicht vergessen machen.



Paris ist mehr als eine Konferenz oder ein Bumel über den Montmartre.

World Copyright 1958 by BRAVO

STERNE im Bild

Horoskop für die Woche vom 5. 1. bis 11. 1. 1958

WIDDER

Im Beruf geht es so sonnig zu wie bei Birgels nebenan. Eine wichtige Entscheidung läßt zwar noch auf sich warten, aber der Chef lächelt. Nicht um eine Verabredung drücken! Wenn Du etwas auf dem Herzen hast, ist jetzt die Gelegenheit günstig. Ballast loswerden. Glückstag: 8. 1.



WAAGE

Laß das Glücksschweinchen nicht am verkehrten Ende an, wenn es Dir jetzt über den Weg laufen sollte. Die Woche sieht ruhig aus wie das Schweinchen, es kommt nur darauf an, was Du aus den Chancen machst. Ein Kriegerball sollte jetzt endlich eingegraben werden. Glückstag: 6. 1.



STIER

Gefäßt wie Grotte Walter mit den Überraschungen dieser Woche umgehen, auch wenn sie größer gewalt sind! Mit dem Geldbeutel ist jetzt nicht zu spaßen. Glückstag: 10. 1.



SKORPION

Nimm Dich jetzt ganz besonders in acht. Du bist nicht immer ganz bei der Sache; deshalb läufst Du blind in manche Gefahr. Jetzt den Weg fest im Auge behalten. Glückstag: 5. 1.



ZWILLINGE

Mensch, verschleife nicht Deine besten Chancen. Du kannst jetzt in einer wichtigen Sache einen Punktegewinn erzielen, wenn nur das Köpfchen hellwach ist. Dunkle Wolken über dem hässlichen Edlisch verschwinden, wenn Du Dein sonnigstes Lächeln behältst! Glückstag: 8. 1.



SCHUTZE

Du läßtest für andere die Suppe aus, die Dir nicht gut schmeckt. Leg den Löffel aus der Hand, und denk ein wenig mehr an Dich, dann wirst Du wieder fröhlicher aus dem Wintermantel blicken. Und die netten Blicke bemerkst, die jemand Dir zuwirft. Sie kommen aus dem Herzen. Glückstag: 10. 1.



Drache

KREBS

Warum denn erst gelb sehen, wenn man jetzt doch feststellen muß, daß die Eifersucht grandios war. Tappe aber nicht in die nächste Falle, die Dir das Schicksal stellt. Man wird Dir vielleicht eine Sache einreden, die faul ist. Lieber raushalten! Ein nettes Wochenende! Glückstag: 8. 1.



STEINBOCK

Überleg nicht zu viel, sonst hochst Du zwischen den Stühlen, und andere schnappen Dir die weichen Sitze weg. Im Beruf hast Du jetzt die Möglichkeit, Dein Licht so leuchten zu lassen, daß es der Boss nicht übersehen kann. Und ein Freund will Dir helfen. Glückstag: 10. 1.



LÖWE

Wer wird sich denn gleich verkriechen, nur weil er sich schlecht behandelt fühlt? Immer auf dem Parkett bleiben, sonst handelt man über Deinen Kopf hinweg. Glückstag: 7. 1.



WASSERMANN

Nicht ins Beckshorn jagen lassen, wenn jetzt jemand den Mund weit aufreißt. Auch Glitzsche können falsch sein. Ein alter Bekannter sollte sich wieder melden. Glückstag: 10. 1.



JUNGFRAU

Laß Dir von Thee gute Laune für diese Woche verschreiben. Den Hut laß übers Auge gerückt, wirst Du mit den kleinen Widerwärtigkeiten spielend fertig und bist für die netten Stunden gut in Fahrt. Warte nicht nervös auf eine Nachricht. Sie kommt schon noch. Glückstag: 5. 1.



FISCHE

Wenn Du wie Susanne Cramer nicht zuhörst, was die anderen sagen, dann können Deine Antworten oft gründlich danebenhauen. Dabei mußt Du in dieser Woche scharf aufpassen, von einer Antwort hängt viel ab. Jemand meint es gut mit Dir. Zeig Entgegenkommen! Glückstag: 7. 1.



Amerika ist mehr als das Weiße Haus.



Gepfeffertes Klatsch

Uhren für Carlos

Ein junges Ehepaar macht zur Zeit die Uhrengeschäfte von München unsicher. Carlos Thompson, der gerade seine Dreharbeiten zu dem Film DAS WIRTSCHAUS IM SPESSART beendet hat, und Lilli Palmer, die in Geiseltage noch

Schlager der Woche

Ich weiß mehr als du glaubst...

(Aus dem Film EIN STÜCK VOM HIMMEL)

Ich weiß mehr als du glaubst von deinem Herzen und von dir! Ich weiß mehr als du glaubst von dem Gefühl in dir zu mir! Es ist ganz gleich wovon du sprichst: Alles klingt für mich, so als wenn du sagst: Ich liebe dich! Ich verstehe jedes Wort, das stumm in deinen Augen steht. Und ich sehe jeden Blick, mit dem sich dein Gefühl verrät. Und wenn du dich auch noch so sehr verstellst vor mir: Ich weiß mehr als du glaubst von deinem Herzen und von dir!

Text: Willy Dehmel • Musik: Franz Grothe
Copyright by Bavariafilm-Verlag, München • A-Tempo-Verlag für Österreich.

Jane hörte schlecht

Jane Russell ist nicht nur ihrer Kurven wegen berühmt. Sie hat ihre Stimme entdeckt. Ihre Schallplatten werden immer populärer, und jetzt bekam sie sogar ein Angebot von

dem berühmten Sands Hotel in Las Vegas. Aber Jane war ausgesprochen schwerhörig. Erst als eine entsprechend hohe Gage genannt wurde, kehrte ihr Gehör blitzartig zurück. Jetzt singt und tanzt Jane in Las Vegas mit großem Erfolg.

Maurice bewundert Hüften

Maurice Chevalier dreht mit GIGI seinen ersten Hollywood-Film seit 22 Jahren. Zur „Belohnung“ durfte der französische Charme-Meister sich wünschen, welchen Star er aus der gegenwärtigen Holly-

wood-Produktion während der Dreharbeiten besuchen möchte. Chevalier wünschte sich nur einen einzigen — Elvis Presley. Chevaliers Kommentar: Der Junge hat sein Gold in den Hüften!

Dame mit falscher Kurve



Die Dame, die ihre Sex-Appeal-Kurven im Gesicht trägt und charmant ins Telefon flüstert, ist Heinz Conrads in dem Film DER PAGE VOM PALAST-HOTEL. Heinz hat einen Juwelendieb zu spielen, der sich als Frau verkleidet, um die Polizei an der behördlichen Nase herumzuführen. „Daß das Mieder drückt, das würde ich schweigend ertragen!“ sagte Conrads, „aber daß ich flirten kann soviel ich will, und kein Mann ladet mich zu einem Kaffee ein, das ist niederschmetternd!“

Wo Liz Taylor nachsitzen mußte

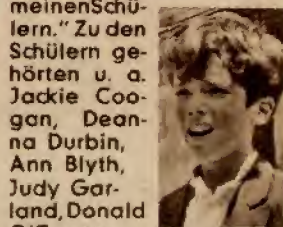
Gladys Hoene, seit 18 Jahren Lehrerin an der „Universal City Academy“ und seit 27 Jahren geistige Amme der berühmtesten Kinderstars von Hollywood, will ihre Memoiren veröffentlichen. „Ich kenne viele Stars noch als Hosenmätze und mit Rattenschwänchen“, sagt Miß Hoene. Gegenwärtig hat Gladys

Hoene nur zwei prominente Schüler zu unterrichten: den pfiffigen Tim Hovey, den wir aus dem Film UBERALL LAUERT DER TOD kennen, und Michel Ray, der in ROTER STAUB zu frühem Welttriumph kam und jetzt mit Cornell Borchers in DAS HERZ IST STÄRKER zu sehen sein wird. „Tim ist ein Lausejunge,

Micheleinkleines Genie“, faßt Miß Hoene ihre Meinung über die beiden 12jährigen Stars in ein knappes Urteil zusammen. „Ich will keine Namen nennen“, sagt Miß Hoene diskret, „aber ich hatte eine ganze Menge kleiner Ungeheuer unter meinen Schülern.“ Zu den Schülern gehörten u. a. Jackie Coogan, Deanna Durbin, Ann Blyth, Judy Garland, Donald O'Connor, Elizabeth Taylor, Piper Laurie, Sabu.

Lausejunge Tim

eine ganze Menge kleiner Ungeheuer unter meinen Schülern.“



Genie Michel

Preisfrage: Wer von diesen Star-Kindern war ein „Kleines Ungeheuer“? Liz liegt nicht ganz aussichtslos im Rennen.

Oft verfilmt, nichts verdient

Der Drehbuchautor, der am häufigsten im internationalen Film beschäftigt war, ist William Shake-

speare. W. S. lieferte mit seinen Dramen ausgezeichnete Stoffe, und außerdem verlangte er kein Honorar. Besonders der zweite Vorzug machte ihn den Film-Produzenten so sympathisch. Hier ist die Liste der Shakespeare-Remakes: „Romeo und Julia“ ... 10mal; „Hamlet“, „Der Widerspenstigen Zähmung“ 7mal; „Der Sommernachts Traum“ ... 6mal; „Macbeth“ ... 5mal; „Othello“, „Julius Cäsar“ ... 4mal.

Susanne kegelt telefonisch

Der „Damenkegelclub Dornröschen“, den Ursula Hubschmid, die Ehefrau des attraktiven Paul, in München gründete, erfreut sich steigender Beliebtheit. Mitglieder sind u. a.

Susanne Cramer, Marianne Wischmann, Doris Kirchner, die Ko-

stümberaterin Katja Nieborg. „Wir müßten eine zweite Gruppe „Schneewittchen“ eröffnen“, meinte Ursula. So

streng sind die Bräuche bei den „Dornröschen“, daß abwesende Kegelschwestern verpflichtet sind, an Kegelabenden anzurufen, ganz gleich, wo sie sich befinden. So kamen an einem Abend Anrufe von Susanne Cramer aus Berlin, aus Hamburg von Marianne Wischmann und — aus Neapel von Ursula Hubschmid. Man sieht: Kegeln ist der billigste Sport.

Der Vogel warnt

Gustl Gasteienerbauer ist schon vor einiger Zeit unter die Gastronomen gegangen. In Hindelang unterhält er die Pension „Bei Gustl“. Seine neueste Attraktion für die Gäste ist ein Wellensittich, der die erste Zeile des Liedes „Du bist verrückt, mein Kind“ singen kann. Dabei sind Gustls Rechnungen gar nicht so hoch.

Susanne bei der Kegel-Gymnastik

BRIGITTE: ZU ENTWICKELT

Bei einer großen Veranstaltung in Paris lernte Brigitte Bardot den Direktor der Weltbank

kennen, der gleichzeitig „Spezialist für rückständige Gebiete“ ist. Wo Brigitte Geld wittert, ist sie ganz wach. Trotz ihrer hohen Gagen wollte sie für ihren Villenumbau ein Darlehen aufnehmen. Die Bekanntschaft mit dem Bankier kam ihr gerade recht. Dieser aber winkte ab: „Wir finanzieren nur Unterentwickelte.“

Filmpaar: Caterina-Kirk

Caterina Valente ist in Kirk Douglas verliebt, sie teilt mit ihm alles: flammende Sehnsucht und trockenes Brot der Armut. Natürlich nur im Film, und dann nur, wenn



man der Schaumburger Zeitung glaubt. Der Filmkritiker dieser Zeitung besprach nämlich EIN LEBEN IN LEIDENSCHAFT (den van-Gogh-Film), und dabei stellte er fest, daß die Geliebte von Goghs, Christine von Caterina gespielt wurde. Sicher ist der Kritiker ein Caterina-Fan. Und Liebe macht blind.



Mehr Brötchen

Lucie Mannheim mußte vor der Kamera essen. Mehrere Proben. Jedesmal dabei ein Biß ins Brötchen. Schließlich sagte Regisseur Klingler: „Wir drehen!“ Aber die angebissenen Brötchen waren alle. Daraufhin rief Frau Mannheim (nach dem Requisitaur): „Wo ist denn mein Brötchengeheber?“ Und es schrie einer aus der Dekoration: „Herr Hübler-Kahla wird verlangt!“ Alles lachte. Hübler-Kahla ist nämlich der Produzent des Films.

Da verschwand die Reblaus

Hans Moser erzählte die Geschichte von der Reblaus. Es war in Wien. Moser saß im Kaffee des Wiener Komponisten Karl Föderl, als ihn die Leute baten, wieder einmal das Lied von der Reblaus zu singen. Aber Moser wußte nicht mehr, wie der Text begann. „Wie fangt's an?“ fragte er hilflos seinen Freund Föderl. „I waß net“, antwortete Föderl. Da kam Moser die Erleuchtung. Er sang: „I waß net wos des is, i trink so gern a Glaserl Wein!“ Die Leute klatschten bege-



stert. Bei Moser wird immer geklatscht, der kann singen, was er will, auch „Hänschen klein...“

Rasch blond

CAROLA RASCH, leuchtendes Nachwuchstalent, von angeblich 15 Jahren und zum erstenmal am SKANDALINISCH beteiligt, fand sich in ihrer „Erscheinung“ zu dunkel. Prompt ließ sie sich hellblond umfärben. Sternchen müssen leuchten, um aufzufallen.

Hunter NOTIERT

Produzent Franz Seltz ist mit seinem Filmteam aus Avignon (Frankreich) zurückgekehrt. Bei minus fünf Grad drehte Regisseur Dr. Harald Reinl Außenaufnahmen für den Film DIE GRÜNEN TEUFEL VON MONTE CASSINO. Joachim Fuchsberger spielt den Fallschirm-Oberleutnant Reiter. In Avignon standen die Franzosen bei Beginn der Filmaufnahmen den deutschen „Fallschirmtruppen“ sehr skeptisch gegenüber. Joachim zog es vor, seine Offiziersmütze beim Nachen der Einwohner des idyllischen Städtchens immer in der Manteltasche zu behalten. Doch nach den ersten Tagen war der Kontakt hergestellt. So erbieten sich drei französische Gendarmen sogar, dem deutschen Offizier — mit Ritterkreuz — die Sebenswürdigkeiten des Ortes zu zeigen. Jetzt dreht die Seltz-Produktion in Gelselgastelg. Im Januar geht es dann zu weiteren Außenaufnahmen nach Monte Cassino. Mit von der Partie sind: Elma Karlowa, Antje Gark, Joachim Fuchsberger, Ewald Bolser, Wolfgang Preiß, Harald Juhnke, Wolfgang Neuß, Armin Dahlen, Jan Hendriks, Dieter Eppler und die Französin Agnes Lorrant.

belgischen Kinobesucher diesen Titel James Dean zuerkannten.

★ MIKOSCH, DER STOLZ DER KOMPANIE, heißt eine Filmburleske, die von der „Regina-Film“ Jochen GENZOWS für den „Constantin“-Verleih in Weis gedreht wird. Heinz MIKOSCH heißt der zwei Zentner schwere Produktionsassistent der „Regina-Film“, der sich während der Dreharbeiten nicht gerade als „Stolz der Produktion“ entpuppte. Mikosch wurde dabei erwischt, als er einen Scheck über 5300 Schilling selbständig auf 33 000 Schilling „erweiterte“. Jetzt hat der Staatsanwalt das Wort. Und für Mikosch wird es Weiterungen für die Erweiterungen geben.

★ Der Komiker Kurt Großkurth mußte bei den Aufnahmen zu MIKOSCH, DER STOLZ DER KOMPANIE achtmal hintereinander Schweinebraten mit Knödeln essen. Als er dann erschöpft in die Filmkantine kam, empfing ihn die Kellnerin freudestrahlend: „Herr Großkurth, heute haben wir Ihre Lieblingspeise. Schweinebraten mit Knödel. Ich habe Ihnen eine Portion reservieren lassen!“

★ Günther PHILIPP hatte auf der Strecke Wien—Graz einen Autounfall, bei dem sein 34 000-Mark-Mercedes 300 SL Roadster schwer beschädigt wurde, er selbst aber unverletzt blieb. Philipp ist für Geschwindigkeiten um 200 Kilometer bekannt.

★ Schallplattenmillionär und Filmschauspieler Freddy Quinn gab in der Münchner „James-Bar“ eine kleine Party, an der Filmregisseur Harald Philipp, Conférencier Kurt Elliot, die Mannequins Bibi Sokal, Elfi Kratzer, Monika Bach und die Filmsternen Lilo Eichberg (vormals Traudl Dümmler) und Almut Berg teilnahmen. Freddy sang mexikanische Lieder.

★ Joe Stöckel hat sich von seiner Bandscheibenoperation glänzend erholt. Ich trat ihn gestern im Fred-Kraus-Expresso. Joe erzählte mir: „Jetzt liegt der Boppo Brem im Krankenhaus und hat eine Bandscheibengeschichte. Wahrscheinlich muß er auch operiert werden. Der muß mir aber auch schon alles nachmachen, sogar 's Kranksein.“

Eis nächsten Dienstag Ihr

Hunter

BONNIE



gezeichnet von Joe



Hier stimmt was nicht

Luxushotels ziehen Ganoven an wie Speck die Mäuse. Der Speck ist das Palasthotel, der Ganove ist Heinz Conrads, der als Margarita Gonzales, die „Tante“ seiner Komplizin Juanita (Mara Lane) spielt. Gemeinsam haben sie drei Augen auf die Juwelen von Mrs. Wilkinson (Mady Rahl) geworfen, das vierte Auge braucht Juanita für den berühmten Hotelgast Walter Hellberg (Rudolf Prack). Leider scheint der sich mehr für den hübschen Pagen zu interessieren, der zu seiner persönlichen Bedienung da ist. Dieser Page ist ein Mädchen und heißt Friedl Helmer (Erika Remberg). Erst hat ihr dieser Job Spaß gemacht, aber nun gerät sie doch manchmal in recht schwierige Situationen. Sie hat sich in Walter Hellberg verliebt, der die „Anhalterin“ als Mädchen mitgenommen hatte. Als er in dem schlanken Pagen mit den großen Augen seine Mitfahrerin wiedererkennt, gibt er keine Ruhe, bis sie sich mit ihm verlobt. Als „Verlobungsgeschenk“ kommen Juanita und Tanten hinter Schloß und Riegel. Friedl, DER PAGE VOM PALASTHOTEL, hatte Detektiv gespielt.

Fotos: Donau/NF/Haenchen



Heiße Musik macht Michael Cramer mit der rassigen Juanita (Mara Lane).



Aufruhr im Palasthotel — Juweliendiebe sind auf Raubzug. Bei diesen kurzen dünnen Hemdchen gibt es nicht viel zu verstecken.



Um einem dringenden Bedürfnis abzuwehren, wieder mal ein Mann in Frauenkleidern (links). Diesmal Heinz Conrads



Armer Nicky (Rudolf Carl), diese „Tante“ willst du heiraten? Interessiere dich mal ein bißchen für ihre Vergangenheit. Ihre Zukunft ist schon „gesichert“.

„Ich zahle jeden Preis!“

Der syrische Großkaufmann und Millionär M. B. S. wollte vom Fleck weg Nadja Tiller heiraten. Als er der BRAVO-Redaktion einen privaten Besuch machte, sah er dieses Foto Nadjas aus EL HAKIM. „Wer ist diese Ägypterin? Ich muß sie sofort kennenlernen. Wo tanzt sie? Ich zahle jeden Preis für die Nachforschungen. Ich werde ihr einen Heiratsantrag machen.“ Nur mit Mühe konnten wir unseren aufgeregten syrischen Freund beruhigen, und erst als wir Vergleichsfotos von Nadja Tiller aus anderen Filmen heranschleppten, konnten wir M. B. S. davon überzeugen, daß es sich um eine deutsche Schauspielerin handelt. Was also auch das Publikum zu Deinem Schleiertanz in Rot sagen mag, Nadja, einen Syrier hast Du schon auf Deiner Seite. Und der hätte Geld genug, Dir ein paar Kinos und ein eigenes Filmatelier zu kaufen. So als Wochentagsgeschenk, statt Blumen. Also hübsch brav bleiben, Walter, Soust flieht Deine Nadja nach Syrien.



Dieser Flirt (Rudolf Prack und Mara Lane) ist bedeutungslos. Er ist nur ein kleines Rosinchen in diesem Filmkuchen. An diese weißgestärkte Hemdbreite gehört der Page Friedl.

Rock bis zum Knie und affektierte Handhaltung machen aus einem Gänner noch keine Dame. An solchen Wadenmuskeln reißen alle Nylons.



Yul Brynner will 1939 mit einem falschen Paß, der ihn als den amerikanischen Staatsangehörigen John Muller ausweist, in die Schweiz fahren, um dort seine Freundin Lotte Weisser zu suchen, die aus Liebe zu ihm ihre eigene Sicherheit aufs Spiel gesetzt hatte. Der Schweizer Grenzbeamte prüft Yuls Papiere genau. Dann öffnet er die Tür eines Nebenraumes und sagt: „Kommen Sie mit!“

Yul Münchhausen



Gegensätze machen Yul Spaß. Als man dieses Kostüm trug, war das Fahrrad noch nicht erfunden.

Im ersten Augenblick war Yul erschrocken. Dann zwang er sich, klar zu denken. Er wurde eiskalt. Das war seine Stärke in solchen Situationen. Er überlegte blitzschnell, überdachte seine Chancen, sah sofort ein, daß er keine hatte. Sein Paß war falsch, und der Schweizer hatte es entdeckt.

Was kann mir passieren, überlegte Yul. Sie können mich entweder verhaften, oder aber zurück nach Deutschland schicken. Jeder Gedanke an Flucht war natürlich sinnlos. Es wimmelte hier von uniformierten Beamten. Vielleicht werden sie mich für einen Spion halten. Es fiel ihm ein, weil er schon einmal in Paris unschuldig unter Spionageverdacht verhaftet worden war. Und er kannte die Spionageangst der Eidgenossen. In Zeiten, in denen von Krieg gesprochen wurde, vermuteten sie hinter jedem dritten Fremden einen ausländischen Agenten.

Zögernd betrat Yul vor dem Schweizer Grenzbeamten das Nebenzimmer. Es war ein kleiner, nüchtern eingerichteter Raum. Hinter einem Schreibtisch saß ein älterer Herr in Zivil. Der andere legte Yuls Paß vor ihn hin. „Der Herr möchte einreisen“, sagte er. Dann ging er hinaus und schloß die Tür.

Der Mann hinter dem Schreibtisch wies auf einen Stuhl. „Nehmen Sie, bitte, Platz!“

Welche Umstände sie machen, dachte Yul. Und wie höflich sie sich einem Mann gegenüber benehmen, der falsche Papiere hat. Offenbar hielten sie ihn nicht für einen gewöhnlichen Schwindler, sondern für etwas Besonderes, wahrscheinlich doch für einen Spion.

Yul setzte sich.

Der Mann hinterm Schreibtisch hielt ihm sein offenes Zigarettenetui hin. „Bitte“, sagte er.

„Was will der?“ dachte Yul. Er sah, daß seine Hand zitterte, als er eine Camel aus dem Etui nahm.

Der andere reichte ihm Feuer. Dann betrachtete er aufmerksam den Paß, prüfte ihn sorgsam wie vorher der andere, legte ihn wieder vor sich auf den Schreibtisch, sah Yul sehr ernst an. Dann sagte er etwas auf englisch.

Jetzt wurde es Yul mulmig. Er verstand kein Wort; denn er konnte um diese Zeit noch nicht englisch sprechen.

Lotte hatte offenbar nicht daran gedacht, als sie ihm ausgerechnet einen amerikanischen Paß besorgt hatte. Welche kindischen Fehler man doch manchmal machte. „Ich bin Deutsch-amerikaner“, sagte er unsicher. „Sie können ruhig deutsch mit mir reden. Ich spreche fließend deutsch.“

„Also, Herr Muller“, sagte nun der Mann hinterm Schreibtisch, „die amerikanischen Konsulate in der Schweiz haben uns angewiesen, alle Amerikaner unter der Hand darauf aufmerksam zu machen, daß mit kriegserischen Handlungen in Europa bald gerechnet werden

muß. Es steht natürlich bei Ihnen, ob Sie unter solchen Umständen in Europa bleiben wollen. Aber Ihre Konsulate raten Ihnen dringend, nach Amerika zurückzukehren. Das ist es, was ich Ihnen sagen wollte.“ Dann gab er Yul den Paß zurück. „Ich wünsche Ihnen eine recht angenehme Reise, Herr Muller.“

Yul stand auf. Um seinen Mund begann es zu zucken. Er wußte selber nicht, warum, aber plötzlich drohte ihn ein Lachkrampf zu schütteln. Mit äußerster Energie beherrschte er sich, sagte ein paar Worte des Dankes. Dann sah er zu, daß er hinauskam.

Weitere Schwierigkeiten türmten sich vor ihm auf. Er hatte nur wenig Schweizer Geld, das er sich „schwarz“ in Deutschland besorgt hatte. Denn als „Amerikaner“ mit einem falschen Paß hatte er es nicht gewagt, sich auf amtlichen Wege Devisen, die damals ja streng bewirtschaftet waren, zu beschaffen.

So beschloß Yul, mit den paar Schweizer Franken, die er besaß, nach Bern zu fahren. Für diese Reise reichte es gerade noch. Und in Bern kannte er sich glänzend aus. Er hatte dort einen Teil seiner Kindheit bei seiner Großmutter verbracht. Freilich lebte die alte Dame nicht mehr. Aber sicher würde er dort ein paar Bekannte treffen. Diese würden ihm vielleicht weiterhelfen. Sie würden ihm auch bestimmt sagen können, wie er am besten auf seiner Suche nach Lotte vorgehen sollte.

Die Leute im Zug sprachen vom Krieg. Sie schienen überhaupt kein anderes

Thema mehr zu kennen. Für sie war es eine ausgemachte Sache, daß Hitler schon in den nächsten Wochen, losschlagen würde.

Yul hörte mit sehr gemischten Gefühlen diesen Gesprächen zu. Was war, wenn tatsächlich ein Krieg ausbrach, und wenn er Lotte bis zu diesem Zeitpunkt nicht gefunden haben würde? Er würde dann ohne jedes Geld dastehen und damit jede Aussicht, nach Amerika zu entkommen, verloren haben. Er konnte es unmöglich wagen, auf ein amerikanisches Konsulat zu gehen und einfach zu sagen: „Hier bin ich, evakuiert mich nach den Vereinigten Staaten!“

Aber obwohl Yul bei solchen Überlegungen die Aussichtslosigkeit seines Vorhabens immer deutlicher wurde, fuhr er weiter nach Bern. Er mußte Lotte finden, das war seine einzige Hoffnung.

Als er in Bern ankam, war es Nacht. Am Bahnsteig zählte er verstohlen seine Barschaft. Ganze sechs Franken hatte er noch in der Tasche. Dabei quälte ihn der Hunger.

Yul setzte sich auf eine Bank und überlegte. Ehe er sich für sein letztes Geld etwas zu essen kaufte, wollte er es bei alten Bekannten versuchen. Ob Erika Schöller und ihre Eltern sich wohl noch an ihn erinnerten? Ob sie überhaupt noch in Bern wohnten?

Er war mit Erika zur Schule gegangen. Als er dann die Schweiz verließ, waren er und Erika sieben Jahre alt gewesen. Aber er erinnerte sich noch genau an das kleine, etwas schwächliche Mäd-

chen, das er so oft gegen die anderen Mitschüler beschützt hatte. Sicher war Erika schlank und zart geblieben.

Yul machte sich auf den Weg zu der Straße, in der Erika damals mit ihren Eltern gewohnt hatte. Er fand auch das Haus, leuchtete mit einem Streichholz die Namensschilder über den Klingeln ab. Und da stand richtig auf einem alten Emailleschild der Name Schöller. Yul strich mit den Händen seinen Mantel glatt, zupfte seine Krawatte zurecht, bevor er auf den Klingelknopf drückte. Und es war genau wie damals. Überlaut hörte man das Schrillen der Klingel aus dem Haus kommen. Es dauerte eine Weile, dann summte der elektrische Türöffner, die Tür gab unter dem Druck von Yuls Hand nach.

Im Treppenhaus flammte das Licht auf. Neugierig ging Yul zur zweiten Etage hinauf. Oben war eine Tür einen Spalt offen. Als Yul davor stand, wurde sie ganz geöffnet. Ein Mädchen stand auf der Schwelle.

Yul musterte sie mit einem raschen Blick. Sie war sehr groß und sehr vollschlank. Und groß waren auch ihre dunklen Augen. Aber ihr Mund war klein, und auch ihre Nase war winzig. Das wollte nicht so recht zusammenpassen. Sie trug einen Mittelscheitel, und ihre schwarzen Haare waren auf beiden Seiten glatt zurückgekämmt. Wie kann man nur, mußte Yul unwillkürlich denken. Die glatte Frisur ließ das breitflächige Gesicht des Mädchens noch breiter erscheinen. Er bemerkte auch sofort, daß sie ihre Lippen nicht geschminkt hatte. Das machte ihren Mund vielleicht noch kleiner, als er in Wirklichkeit war.

„Guten Abend“, sagte Yul. „Könnte ich wohl Fräulein Schöller sprechen? Fräulein Erika Schöller?“

Ein Ausdruck des Erstaunens trat in die Augen des Mädchens. „Das bin ich selber“, sagte sie. „Sie wollen mich sprechen? Wer sind Sie?“

Yul machte einen Schritt auf sie zu und streckte die Hand aus. „Sie sind...“, fragte er lachend, „du bist Erika? Aber das ist doch wohl nicht möglich. Mein Gott, Kind, hast du dich herausgemacht. Du warst doch damals immer so winzig und zerbrechlich...“

Das Gesicht des Mädchens wurde dunkelrot. „Damals?“ unterbrach sie. Sie machte einen Schritt nach rückwärts und wollte die Tür schließen. Offenbar hielt sie Yul für einen Einbrecher. Sie war allein in der Wohnung. Ihre Eltern waren nicht zu Hause.

„Ich bin Yul. Yul Brynner“, sagte er, ehe sie die Tür zuschlagen konnte.

Ihr kleiner Mund öffnete sich, so daß Yul glaubte, sie wolle schreien. Aber sie

Ein bißchen verträumt schaut er in die Ferne, und dann beginnt er eine neue phantastische Geschichte.

war nur erstaunt. Plötzlich huschte ein Ausdruck des Erkennens über ihr Gesicht. Sie lächelte ein wenig unsicher. „Yul“, flüsterte sie dann so leise, daß man es kaum verstehen konnte. „Ich hätte dich wirklich nicht erkannt.“ Sie reichte ihm die Hand, und er fühlte, daß es eine starke, fleischige Hand war.

„Siebzehn Jahre sind auch eine ganz schöne Zeit“, antwortete er. „Besonders, wenn man damals noch ein Kind war. Da verändert man sich ein bißchen.“ Dabei dachte er daran, wie sehr sich Erika verändert hatte. Er hatte sie sich zierlich und schlank vorgestellt. Und nun stand sie vor ihm, groß und breit, überlagte ihn um eine Kleinigkeit.

Mit einer verlegenen Geste lud sie ihn ein, in die Wohnung zu kommen.

Yul sah auf den ersten Blick, daß sich in dem geräumigen Wohnzimmer nichts verändert hatte. Alles war wie da-

Fortsetzung auf Seite 41

Yuls neue Masche: In jedem Film

mit Balalaika oder Klampfe.





Elvis hatte inzwischen eine neue Romanze: Anne Neyland, frühere Miß Texas und jetzt seine Partnerin in JAILHOUSE ROCK. Aber diese Liebe ist schon wieder vorbei. Seinen Anhängerinnen ist das nur recht, und die europäischen Presleys sind ihnen gleichgültig, denn für sie ist Elvis immer noch einmalig.

Tommy erobert Europa

Tommy Steele, Englands Elvis Presley, ist auf dem Kontinent im Kommen. Seine Platten gehen auch bei uns immer besser. Wer ist dieser blonde Junge, der in England, wo man das Geld schwerer als in Amerika verdient, Millionär geworden ist? Eigentlich heißt er Tommy Hicks. Seine Jugend war alles andere als reich. Die Eltern mußten hart arbeiten, um für sich und ihren kleinen Jungen das tägliche Brot zu verdienen. Und wenn Tommy auch nicht gerade ein Musterschüler war, so war die kleine Familie trotz aller Armut recht glücklich. Dieses Glück traf ein schwerer Schlag, als Tommy eines Tages an spinaler Kinderlähmung erkrankte. Vater und Mutter kratzten die letzten Groschen zusammen, um ihrem Liebling im Krankenhaus einen Herzenswunsch zu erfüllen: er bekam eine Gitarre, die ihm über die schweren Stunden hinweghalf. Nach seiner Gesundung riet der Arzt zu einem Beruf in frischer Luft. Tommy suchte sich eine Lehrstelle als Schiffssteward. An Bord wurden die Lieder und die Musik, die der junge Bursche machte, gerne gehört und immer wieder stürmisch verlangt. So oft er nach New York kam, hörte er die Großen der modernen Liedersänger: Sinatra, Frankie Lane und wie sie alle heißen. Sein eigenes Spiel vervollkommnete er immer mehr. Und dann hatte er wieder einmal Pech. Bei stürmischer See wurde er gegen eine Kabinentür geschleudert. Im Krankenhaus kam er wieder zu sich. Mit seinen Liedern und seiner Gitarre war er bald der erklärte Liebling von Ärzten, Schwestern und Patienten. Das brachte ihn auf die Idee, nach seiner Entlassung damit sein Glück zu versuchen. In einer kleinen Kneipe mit 30 Schilling pro Abend fing er an. Die Bude war jeden Tag voll. Ein Schallplattenvertrag folgte. Ein Jahr später hatte Tommy 100 000 Pfund, mehr als eine Million DM, verdient. Und doch kann er sich kein Mädchen leisten. Als einmal Gerüchte über eine Freundschaft mit der blonden Anne Donahue auftauchten, schrieben seine Anhängerinnen empörte Protestbriefe. Und nun filmt Tommy. Der blonde Junge aus der englischen Provinzstadt Bermondsey hat es geschafft.



Der Junge versteht das Show-business



Trotz aller vom Rock 'n' Roll diktierten Ähnlichkeit mit Presley hat Tommy Steele seinen eigenen Stil. Er singt anders, und er wirkt auch anders, wahrscheinlich allein schon durch seine viel schmächtigere Figur.



Dieses Foto erlauben ihm seine Verehrerinnen nur im Film, aber nicht in der Wirklichkeit.

Manche Bewegung Tommys ist Elvis genauso ähnlich wie dessen Kassenerfolg.

Es war wie bei Presley: Mit einer Gitarre fing alles an.



Yul Mündhhausen

Fortsetzung von Seite 39

Die Möbel, der alte Kachelofen, selbst das Bild Wilhelm Tells mit der Armbrust hing noch über dem Plüschsafa, dessen Armstützen und geschwungene Rückenlehne mit selbstgehekkelten Schonerdeckchen behangen waren. Die Zeit schien hier stehengeblieben zu sein, und Yul dachte daran, wie er damals mit der kleinen, zerbrechlichen Erika auf diesen weißgescheuerten Dielen des Fußbodens herumgelaufen war. Er sagte es ihr, und sie lachte verlegen, als müsse sie sich dieser Tatsache schämen.

Yul glaubte, daß er hier nicht lange bleiben werde. Aber wo sollte er sonst hingehen! Sein Hunger meldete sich wieder und erinnerte ihn deutlich daran, daß er kein Geld hatte. Erika kam nicht darauf, ihm etwas zu essen anzubieten, obgleich er dauernd davon sprach, daß er eine lange anstrengende Reise hinter sich habe.

Gegen zehn Uhr kamen endlich Erikas Eltern. Sie waren in einem Kino gewesen. Sie begrüßten Yul aufs herzlichste und luden ihn ein, bei ihnen zu bleiben, solange er wollte. Frau Schöller bereitete einen Käseauflauf, und als Yul ihn vertilgt hatte, ging er in das Gastzimmer und schlief sofort ein.

Am nächsten Morgen erzählte er Erika und ihrer Mutter, warum er in die Schweiz gekommen war, daß er hier Lotte Weissler suchte. Die Mutter versprach zu helfen. Auch Herr Schöller schaltete sich ein. Sie starteten eine regelrechte Suchaktion, schrieben an alle maßgebenden Stellen. Zwei Wochen vergingen, ohne daß sie Erfolg hatten.

In dieser Zeit verwandelte sich Erika. Sie wurde noch wortkarger, als sie es schon vorher war.

Eines Abends saß Frau Schöller mit Yul allein im Wohnzimmer. Ihr Mann war mit Erika spazierengegangen.

Yul fühlte, daß die Frau irgend etwas bedrückte. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Sie legte ihre Handarbeit zur Seite und sah ihn ernst an. „Yul, so leid es mir tut, ich muß dir etwas sagen“, begann sie in ihrer bedächtigen Art zu sprechen. „Du kannst nicht mehr länger hier bei uns bleiben.“

„Ich verstehe“, antwortete er nachdenklich. „Ich möchte Ihnen natürlich eine Menge Umstände. Aber ich hatte nicht angenommen, daß meine Suche nach Fräulein Weissler so viel Zeit in Anspruch nehmen würde.“

Frau Schöller schüttelte den Kopf. „Das ist es nicht, Yul. Von mir aus könntest du bleiben, solange du willst. Aber Erika hat mir heute etwas gestanden. Das Mädchen ist in dich verliebt. Und da sie weiß, daß du Fräulein Weissler...“ Sie brach ab und sah Yul hilfessuchend an.

Er stand auf. „Entschuldigen Sie, bitte“, sagte er. „Aber daran konnte ich wirklich nicht denken. Es tut mir furchtbar leid. Glauben Sie mir, ich habe nichts getan...“

Frau Schöller winkte ab. „Du bist nicht schuld, Yul. So habe ich es nicht gemeint. Aber das Mädchen ist nun einmal in dich verschossen und hat Liebeskummer. Und das wird sich auch nicht ändern, solange du hier bist. Ich kenne meine Erika. Und wenn ich dich so ansehe? Bist wirklich ein hübscher Bursch geworden. Kann es mir gut vorstellen, daß sich ein junges Mädchen in dich verliebt. Wir wollen morgen mit meinem Mann darüber sprechen, wie wir dir weiterhelfen können. Wir setzen dich natürlich nicht ohne Geld auf die Straße.“

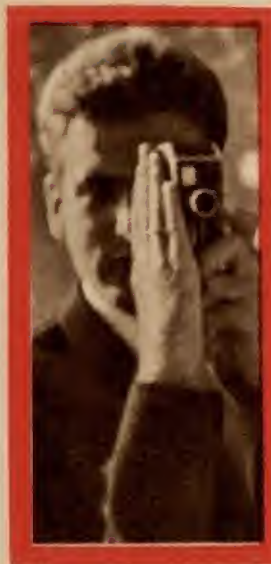
Yul ging an diesem Abend noch in die Stadt. Wie so oft in der letzten Zeit irrte er ziellos durch die Straßen. Plötzlich hatte er das Gefühl, als folge ihm jemand. Und gleich sollte es sich herausstellen, daß dieses Gefühl richtig war.

Ein kleiner, untersetzter Mann trat plötzlich auf ihn zu und bat ihn um Feuer. Dabei fuhr die Hand des Fremden nach Yuls rechter Manteltasche. Im nächsten Augenblick lief er weg, war verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt.

Yul dachte zunächst an einen Taschendieb. Er suchte die ganze Gegend ab. Aber er konnte von dem Fremden keine Spur entdecken. Er griff in seine rechte Manteltasche und hielt einen Zettel in der Hand. Er wußte bestimmt, daß das Papier vorher nicht darin gesteckt hatte.

Zu Hause schloß er sich in sein Zimmer ein und holte den Zettel hervor. Nur zwei Sätze standen in einer unbeholfenen Handschrift darauf. Aber sie versetzten Yul in höchstes Erstaunen: „Geben Sie die Suche auf! Solange Sie suchen, sind Sie in großer Gefahr!“

FORTSETZUNG FOLGT



Franco's Hobby:
Elsa filmen

Immer Wirbel um Elsa!

Ein schwerer Familienkrach ist auch bei Filmstars keine angenehme Sache. Und wenn Schwiegermutter in diesem Krach die Hauptperson ist, dann ist das zwar meistens im Film komisch, aber fast nie im Privatleben der Stars. Seit Monaten bemühen sich daher Freunde um eine Versöhnung zwischen Elsa Martinelli und ihrer Schwiegermutter der Gräfin Margherita Mancinelli Scotti di San Vito.

Es hatte am 7. Juni begonnen. Die Nachrichtenagenturen kabletten in alle Welt, daß tags zuvor in der Zwergrepublik San Marino der Graf Franco Mancinelli Scotti, der drittgeborene Sohn der umbrischen Adelsfamilie, deren Tradition bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht, den Filmstar Elsa Martinelli geheiratet hatte. Seine Mutter erklärte an diesem Tage den Journalisten unverblümt: „Ich wußte nichts von dieser Hochzeit und hätte auch niemals meine Einwilligung dazu gegeben. Ich kenne Signorina Martinelli nicht und habe auch nicht den Wunsch, sie kennenzulernen. Mein Sohn existiert für mich nicht mehr! Er wird die Schwelle meines Hauses nicht mehr überschreiten.“ Warum war die Mutter gegen diese Hochzeit? Nur weil die Martinelli eine Schauspielerin, eine Bürgerliche war? Hatte

nicht schließlich auch Grace Kelly ihren Fürsten geheiratet, ohne Schwierigkeiten und mit großem Pomp? Schließlich war auch die Martinelli zu der Zeit, wo sie ihren Grafen heiratete, schon ein Weltstar, den man in Amerika genauso gut kannte wie in Europa. Aber über die Martinelli kursierten Geschichten. Und was für Geschichten!

● Bei ihrem ersten Besuch in den USA verstand sie es, den „Modegrafen“ Oleg Cassini, der damals noch mit Grace Kelly liiert war, so nachhaltig für sich zu interessieren, daß er sein Rendezvous mit Grace vergaß und von ihr den Laufpaß erhielt.

● Während ihres zweiten Amerika-Aufenthaltes brachte sie die Romanze zwischen Sidney Chaplin und Joan Collins zum Scheitern.

● Während einer Hollywood-Party ließ sich Elsa in vorgerückter Stunde von berühmten Kollegen mit dem Kugelschreiber Autogramme auf ihre hübschen Beine geben.

● Am Strand Californiens badete sie im Evakostüm. Da sie dabei mit dem Teleobjektiv fotografiert wurde, begann ein amerikanisches Entrüstungstürmchen, das von der einflußreichen Klatschtante Louella Parsons angeblasen wurde.

● Die mächtigsten Staubwolken aber wirbelte die Affäre in Rom auf, als Elsa es sich in den Kopf gesetzt hatte, ihren himmelblauen Alfa Romeo in der Nähe des Grand Hotel Excelsior zu parken, obwohl die Straße wegen der Anwesenheit von Bundeskanzler Adenauer für alle Fahrzeuge gesperrt war. Den Polizisten und Kriminalbeamten, die sie daran hindern wollten, schleuderte sie dann jene Aufforderung ins Gesicht, die nicht nur

in einem Goethe-Drama nachzulesen ist, sondern auch zum Sprachschatz der Leute aus Trastevere gehört.

Diese Park- und Fluch-Geschichte trug ihr eine Gefängnisstrafe von achtzehn Monaten ein. Allerdings wurde das Urteil nur bedingt ausgesprochen, und die allzu temperamentvolle Elsa brauchte die Strafe nicht abzusitzen, sondern konnte in den Armen ihres Franco landen.

Der junge Graf kennt diese turbulente Vergangenheit, denn Elsa hat immer dafür gesorgt, daß über sie gesprochen wurde. Das fing schon 1953 an.

● Als sie bei der Vorwahl zur „Miß Roma 1953“ ausscheiden mußte und ein Mitglied der Jury ihr schmunzelnd riet, sie möge sich lieber an einer Wahl zur „Miß Bügelbreit“ beteiligen, lief Elsa schluchzend in die Garderobe und reagierte dort ihre Wut ab, indem sie sämtliche vorhandenen Spiegel zerschlug.

● Dem Besitzer des Strand-Cafes, in dem sie eine Zeit lang Kassiererin war, warf sie ein Tablett mit Gläsern vor die Füße, als er ihr nahelegte, besser auf den richtigen Kassenstand zu achten, statt zu flirten.

● Ihre zärtliche Zweisamkeit mit dem italienischen Komiker Walter Chiari bildete fast ein Jahr hindurch das Tagesgespräch in den römischen Filmkreisen — bis Ava Gardner auftauchte und sich den komischen Walter anlegte.

Elsa Martinelli, das Mädchen, das von Kirk Douglas entdeckt wurde, als die amerikanische Illustrierte LIFE ein Titelbild von ihr brachte, macht indessen weiter Karriere. Sie dreht — vergl. BRAVO Nr. 52 — einen Film nach dem anderen. Auch das „Bügelbreit“ stimmt nicht mehr. Elsa hat inzwischen bei 170 cm Größe oben 92 cm Umfang, 50 cm Taillenweite und unten wiederum 92 cm. Für Italien gerade das richtige Maß. Und nicht nur für Italien.

Und in der Beziehung haben es Filmstars eben doch besser: Wenn bei ihnen die Zentimeter und noch einiges andere stimmen, dann wird man leichter mit den Schwiegermüttern fertig. Auch wenn es eine strenge Gräfin aus dem 13. Jahrhundert ist.

Der junge Graf ist ein moderner junger Mann unserer Zeit. Sehr aufgeschlossen, an tausend Dingen interessiert, sehr großzügig und sehr in Elsa verliebt.

Eines kann Elsa nicht vertragen: Eifersucht. Ihrem ersten Bräutigam aus der Zeit, da sie noch Kassierin war, dem Mechaniker Ferruccio, verabreichte sie zwei schallende Ohrfeigen, als sie merkte, daß er ihr nachspionierte. Aber ein Graf spioniert ja nicht.

Bei der prächtigen Hochzeit erinnerte nichts mehr daran, daß die junge Gräfin einst ein armes Mädchen aus Trastevere war.



Toi, toi, toi

1958

